

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 26.

Tiflis, den 30. Juni (13. Juli) 1913.

8. Jahrgang.

## Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Krenznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Krenznach (Rheinland)



### Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

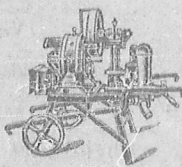
Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust, Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.

### Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne  
Vertretung:



**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt N<sup>o</sup> 89, eig. Haus. 00—15

## Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum  
**Eichen,**  
**Nussbaum,**  
**Eschen,**  
**Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die  
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen  
1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—23

Wer bequem und billig nach

### Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-  
Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-  
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,  
Hofengießerwall 13.

52—10 1209

## Wer hat alte russische Goldstücke

zu verkaufen? Off. mit Preis in deutscher Sprach; an Friedr.  
1234 Fischer, Hannover, Heinrichstr. 58. 3—2

## Gesundheit ist Reichtum!!!

Diätetische Nährsalzpräparate.

**Dr. Lahmann's**

Kafas,  
Schokolade,  
Extrakt,  
Biskuits,  
Pflanzenmilch,



leichte Napolitaines Chokolade zum Hochfein empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland  
**Rud. W. Seuberlich, Riga.**

Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogenhand-  
1227 lungen und Apotheken. 13—5

## Es ist schade um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher  
kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, an-  
erkannt besten Schuhwaren

*„Geopexog“*

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

**Josef Allmendinger**

(bei der Kirche und  
Tifliser Straße 23).

1140

52—57

# VERLANGT KOGNAK

der Firma

## Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-26

Goldene Medaille London 1893.  
50307



Sampverteilung bei G. R. Stürgens,  
Moskau, 21-19

## HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in  
**Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.  
1206

Eintritt beliebig.  
52-10



## „Nor net lopper g'gewa“

VON A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung in der „Kauf. Welt“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Kauf. Welt“ vorrätig.  
Preis 50 Kop.



Leipziger

## Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.  
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern  
sonst u. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1281

52-8

## Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogeristen.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190 Literatur gratis und franko. 26-10

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

## Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

**F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)**

Erste und größte Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-67



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 R. viertelj.),  
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.),  
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S.,  
in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.  
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet  
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-  
spekt Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer Panefeld. Helenendorf, bei Herrn  
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin  
des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabeththal, bei Herrn Gemeinbeschreiber  
Dietl. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn  
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn  
Gemeinbeschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fritsch.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf-  
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Nehl u.  
Comp., Moskau, Mjasnikkaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St.  
Petersburg, Morokkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,  
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-  
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und  
Probenummern frei.

No 26.

Tiflis, den 30. Juni (13. Juli) 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitgespräch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Elfa-  
beththal, Katharinenfeld, Georgsfeld. Von der Ernte.) 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Er-  
nährung unserer Kinder. Grassämaschine zum Getreidemähen. Gedeihen der Ferkel. Einmachen von Bohnen in Salz.) 8) Aus meinem Reisetage-  
buch IX. 9) Selbstgespräch. 10) Des Reiches Krone (Fortsetzung). 11) Kirchliche Nachrichten a) Tiflis. b) Baku. 12) Baute etc.

## An unsere Leser

richten wir die wiederholte dringende Bitte,  
mit der Zahlung der **Abonnementsbe-  
träge** für das laufende Jahr 1913 nicht  
länger zu säumen. Sehr viele Leser sind  
mit der Zahlung für das jetzt ablaufende  
1. Halbjahr noch im Rückstand!

## Gesucht

wird von der Gemeinde Grünfeld (Transkaukasien)  
ein auch im Russischen tüchtiger

## Küsterlehrer.

Berlangt wird Harmoniumspiel und Leitung des Kirchen-  
chors. Gehalt zunächst 700 Rbl., bei entsprechender  
Leistung später Zulage.

Zeugnisse an das **Schulzenamt** Алексеевское, ст. Акстафа,  
1230 Елисаветпольской губ. 3—3

Die

## Helenendorfer Handelsschule

für Knaben und Mädchen

nimmt Schüler in alle 3 Klassen auf. Neben anderen  
Fächern wird auch Deutsch und Französisch ge-  
lehrt und Anleitung im Weinbau gegeben.  
Das Komitee richtet Pensionen ein und sorgt auf Wunsch  
für Aufsicht über die Hausarbeiten. Schulgeld 50 Rbl.  
Aufnahmegesuche sende man rechtzeitig an den zeitweiligen  
Inspektor Pastor W. Baron von Engelhardt, Helenendorf.  
1238 3—1

## Ein Lehrer

wird gesucht für die zweiklassige Schule in Helenendorf.  
Anfangsgehalt 600 Rbl.

Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu senden an  
Die Adresse:

Пастору фонь Энгельгардтъ, Еленендорфъ,  
Елисаветп. губ. 3—2

1237

3—2

## Leitspruch.

Laß nicht erkennen jedes Hoffen;  
Nicht alle Not trag frei und offen.

## Russland.

Aus dem russisch-türkisch-persischen Grenzgebiet, aus Urmia, meldet die offizielle „P. T. M.“ vom 20. Juni: Der russische Konsul Golubinow wurde am 15. Juni, als er in Begleitung von 40 Kosaken und des Scheichs Taga mit 14 Kurden aus Kibshan nach Ushna reiste, bei Kala-Sewa von einer 100 bis 150 Mann starken Kurdenschar Abdul-Beks beschossen. Es begann ein Gefecht, wobei aus dem russischen Lager bei Sira Hilfe gefordert wurde. Zum Abend gelang es jedoch den 40 Kosaken und den Kurden Tagas, den Feind zum Verlassen seiner Stellung zu zwingen und sich nach dem Mergawerschen Disat zurückzuziehen. Die am nächsten Tage aus Sira eingetroffene russische Abteilung focht den ganzen Tag mit Abdul-Bek bei Disat, welches von ihm in der letzten Nacht geräumt wurde, worauf er sich nach Giliäs an der türkischen Grenze zurückzog. Auf unserer Seite sind 2 Soldaten getötet und der Leutnant Stidin und 5 Soldaten verwundet. Die uns freundschaftlich gesinnten Kurden verloren 4 Tote und 6 Verwundete. Die Verluste des Gegners sind nicht genau bekannt, scheinen jedoch bedeutend zu sein.

Ueber die in mancher Hinsicht unsichere Lage in der Mongolei schreibt die „Now. Wr.“ folgendes: „Die ungewisse Lage, die in der mongolischen Chalcha nach Abschluß des russisch-mongolischen Vertrages entstanden war, konnte natürlich bei weitem nicht die Regierung in Urga befriedigen und entspricht auch weder den Interessen Rußlands, noch den Wünschen des mongolischen Volkes. Die Regenten in Urga, die so kühn ihren Abfall von der chinesischen Republik erklärt hatten, fühlen sich ständig von einem chinesischen Einfall bedroht. Das mongolische Volk, das eine unabhängige Verwaltung erhalten hat, fühlt bisher nur die eine Seite dieser „Befreiung“: die Vergrößerung der staatlichen Lasten, die allgemeine Verteuerung des Lebens und eine Verschlechterung der Lage des Handels. Rußland hat durch seine Unterstützung der Mongolen bisher nur die Erbitterung der chinesischen Regierung erweckt, ohne einen realen Vorteil dafür erzielt zu haben. Der Vertrag von Urga, dessen Abschluß mit so viel Mühe erreicht worden ist, ist bis jetzt nur ein Blatt Papier geblieben: tönende Worte ohne entsprechenden Inhalt. — Es ist klar, daß eine solche Situation unzulässig ist und daß die ganze Sachlage vom toten Punkt fortbewegt werden muß, wenn Rußland nicht in absehbarer Zeit die Vorteile, die ihm der Vertrag von Urga bietet, verlieren will. — Rußland hat die Selbständigkeit der Mongolei anerkannt und sich verpflichtet, sie zu verteidigen. Aber Rußland hat bis jetzt noch nicht erreicht, daß die Autonomie der Mongolei von China anerkannt wird, und ist sogar, wie gerücheltweise gemeldet wird, bereit, einige Zugeständnisse China zuuließe zu machen. Nach dem Sinne des russisch-mongolischen Vertrages hat China im besten Falle nur die Oberhoheit über die Chalcha, — ein ehrenvoller Schein von Macht

ohne Möglichkeit, sie zu verwirklichen. Laut Nachrichten, die aus Peking eintreffen, hat die russische Diplomatie augenblicklich mit der Regierung der chinesischen Republik Verhandlungen angeknüpft, die dazu führen sollen, daß Rußland die chinesische Oberhoheit über die Chalcha formell anerkennen soll, was in den Augen der Mongolen einer völligen Wiederherstellung der chinesischen Macht in der Mongolei gleichkäme. Schon allein die Gerüchte über diese Unterhandlungen rufen in den regierenden Kreisen der äußeren Mongolei eine natürliche Aufregung hervor, die leicht in offene Feindschaft übergehen kann. Die Berechnung, die Mongolei in einen Pufferstaat zwischen Rußland und China zu verwandeln, vereinigt sich unter diesen Umständen mit so mancher anderen russischen Enttäuschung. — Nicht minder ist es zu bedauern, daß die Regierung, die richtig die Wege für die Kräftigung des russischen Ansehens in der Mongolei ansgearbeitet hatte, damit auch ihre ganze Aufgabe für erledigt erachtete und keinen einzigen weiteren Schritt unternahm für die Umsetzung ihrer Pläne in die Tat. Das ganze Unternehmen mit der Mongolei erhält erst dann einen Sinn, wenn die russische Regierung, indem sie die mongolische Selbständigkeit unterstützt und schützt, in der Mongolei die Bedingungen für eine selbständige Existenz und Entwicklung schafft. Die Mittel dafür sind in der ganzen Welt dieselben: Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung und administrativen Wohleinrichtung. Die Mongolen begreifen trotz ihrer geringen Erfahrung in den Fragen des weiten Staatsbaues doch das Wesen der Sache und haben sich schon an die russische Regierung mit der Bitte gewandt, ihnen einen erfahrenen Finanzberater zu senden. Die russische Diplomatie hält es leider nicht für nötig, sich zu beeilen, und der von den Mongolen erbetene Berater ist nicht nur nicht abgeschickt, sondern anscheinend sogar noch nicht einmal ernannt worden. Dabei steht ihm eine riesige Arbeit bevor. In der Mongolei muß alles fast von Grund auf neu gebaut werden. Die Russen beginnen, wenn sie sich zivilisatorische Ziele stecken, gewöhnlich damit, daß sie mit weitgeöffneter Hand in den zu beglückenden Ländern ihre eigenen sauer erworbenen Ersparnisse verstreuen und darauf Feindschaft ernten. — In den letzten Jahren hat die chinesische Regierung, die althergebrachten Privilegien der Mongolen abändernd, angefangen, die chinesische Kolonisation zu unterstützen, und in den Rußland benachbarten Gebieten haben sich rasch größere chinesische Ansiedelungen gebildet. Die Chalcha hat dadurch den Wert eines richtigen Puffers zwischen Rußland und China bereits verloren. Die Lebensinteressen Rußlands verlangen aber eine Wiederherstellung der alten Ordnung und der früheren Ungefährlichkeit der Grenzen. Diese Aufgabe muß die russische Diplomatie nicht nur auf dem Papier, sondern in der Tat lösen“.

Der vielbesprochene Presseentwurf des Innenministers Maklawow ist, wie schon in der vor. Nr. mitgeteilt wurde, vom Ministerrat abgelehnt worden. Die „Now. Wr.“ weiß hierzu mitzuteilen: Der Entwurf wurde sowohl nach der grundsätzlichen wie nach der praktischen Seite eingehend erörtert. Alle Glieder des Ministerrats beteiligten sich an der lebhaften Auseinandersetzung, vor allem der Ministerpräsident Kowzew; Erläuterungen gaben der Chef der Oberprokuratorverwaltung Graf Tatitschschew und der ältere Juriskonsult





des Justizministers, Tregubow. Der Entwurf wurde von der Mehrheit entschieden abgelehnt, wobei darauf hingewiesen wurde, daß er weder dem heutigen Zeitgeist entspreche, noch der Regierung die Möglichkeit gebe, einen Einfluß auf die Presse auszuüben, noch in der Praxis durchführbar sei, dagegen den Nutzen des gedruckten Wortes vernichte — mithin von gesetzgeberischem Standpunkt aus eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bedeute. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß dieses Projekt niemals von den gesetzgebenden Körperschaften angenommen werden würde. Der Vertreter des Justizressorts erklärte, es entspreche weder den allgemeinen Grundlagen des Gesetzes, noch dem Geist der Gesetzgebung. Der Oberprokureur des Synods trug eine Reihe von Wünschen vor, die sich auf die Zensur religiöser Schriften bezogen, und betonte, es sei notwendig die orthodoxe Bevölkerung vor Schriften zu schützen, die nicht vom Synod erlaubt seien. — Besonders lebhaft waren die Erörterungen über die geplante Verantwortlichkeit des Herausgebers (Verlegers) und die vorherige Prüfung der Zeitungen durch die Preßbevollmächtigten vor ihrer Herausgabe. Die Mehrheit der Minister verwarf den ersten Punkt, da die Herausgeber garnicht die Verantwortung für den Inhalt trügen und lediglich eine geschäftliche Rolle spielten. Ebenso wurde der zweite Punkt (der Herausgabe vorhergehende Kontrolle durch Preßbeamte) abgelehnt, da diese Maßnahme einmal auf eine Wiederherstellung der Präventivzensur hinauslaufe, zum anderen die Presse, namentlich die in der Provinz, in eine unmögliche Lage bringen würde. So sprach sich der Ministerrat denn, trotz der energischen Verteidigung des Projekts durch den Minister Maklakow, für die Notwendigkeit einer vollständigen und grundlegenden Umarbeitung aus, die nicht nur dem Minister des Innern, sondern auch dem der Justiz aufgetragen wurde, damit die Gewähr für die gesetzgeberische und staatliche Anwendbarkeit geboten würde. Als Grundlagen des neuen Preßgesetzes erklärte der Ministerrat die Beibehaltung der Verantwortlichkeit der Redakteure wie der Verfasser, die Verstärkung der gerichtlichen Machtmittel, und Maßnahmen zum Schutz des Publikums vor Schwindelverlegern. Als Termin wurde der kommende Herbst festgesetzt. — Am 11. ist in dieser Angelegenheit folgendes veröffentlicht worden: Dem Ministerrat wurde am 12. Juni vom Minister des Innern der Entwurf des neuen Preßgesetzes vorgelegt. Der Ministerrat äußerte sich dahin, daß durch die Änderung des Preßgesetzes hauptsächlich folgendes erreicht werden müsse: 1) Das Dasein der Presse müsse auf strenges Einhalten der geltenden Gesetze gegründet werden; 2) der Grundsatz der gerichtlichen Verantwortlichkeit für Preßvergehen müsse verwirklicht und 3) es müßten wirksame Maßregeln zum Schutze des Staates und der Gesellschaft vor Ausfällen der Presse gefunden werden. Deshalb beantragt der Ministerrat, die Strafen für Preßvergehen bedeutend zu verschärfen und ein schnelleres Prozeßverfahren einzuführen. Hierzu müßte die Beamtenschaft der Gerichte erhöht werden. Bei der weiteren Besprechung des Entwurfs befaßte sich der Ministerrat hauptsächlich mit der Regelung der Herausgabe von periodischen Preßorganen. Die im Entwurf vorgesehene geistliche Zensur wurde verworfen, dem Heiligen Synod aber das Alleinrecht auf Herausgabe von Evangelienbüchern, kanonischen und Gottesdienst-Regeln in russischer und slavonischer Sprache zugestanden. Die geplanten Veränderungen der Zensurbedingungen wurden

nicht angenommen; die Druckereibesitzer sollen nur ein Exemplar jeder Nummer sofort nach Fertigstellung vorlegen müssen, ohne dabei den Druck zu unterbrechen. Den Zensoren wird aber das Recht eingeräumt, bei Feststellung von Preßvergehen die sofortige Beschlagnahme der betreffenden Nummer vorzunehmen und die Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, wozu unverzüglich die Erlaubnis des Gerichts eingeholt werden muß. Hinsichtlich der Verantwortlichkeit der Redakteure und Herausgeber sprach sich der Ministerrat dahin aus, daß sie vor allen Dingen auf den Redakteur fallen müsse, während der Herausgeber nur im Falle einer Strafzahlung heranzuziehen sei. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Strafzahlung zu vergrößern. — Schließlich äußerte der Ministerrat den Wunsch, die zurzeit geltenden Aufsichtsregeln in Kraft zu belassen, nach Veröffentlichung des neuen Gesetzes aber die administrativen Strafen bloß in den Ortschaften beizubehalten, über die der außerordentliche Schutz verhängt oder in denen der Kriegszustand erklärt ist. Der Ministerrat beschloß den Entwurf zur Neubearbeitung zurückzugeben und die Vorlage im Herbst nach erneuter Besprechung den gesetzgebenden Körperschaften vorzulegen. — Die Ablehnung des Maklakowschen Preßgesetzentwurfes wird in der gesamten russischen Presse einhellig mit großer Freude begrüßt.

Der bekannte deutsche Reichsdumaabgeordnete L. Lutz, eines der geachteten Mitglieder der Oktoberpartei, auch Sekretär dieser Fraktion, hat sich einem Mitarbeiter der „St. Pet. Btg.“ gegenüber folgende Äußerungen über die 4. Duma und deren eben abgelaufene 1. Session geäußert: „Es soll unumwunden zugegeben werden, daß die 4. Duma wenig Positives geleistet hat. Mit zu den Gründen dafür gehört der Umstand, daß sie sehr spät einberufen wurde und viel Zeit für ihre Konstituierung gebraucht hat. Doch liegt der Hauptgrund in dem Gebahren der Regierung, die die Volksvertretung mit Kleinram speisen will und sich zu den Initiativanträgen der Duma fast ausnahmslos feindlich verhält. Die Duma und die Regierung gehen ihre eigenen Wege, was selbstverständlich auf die Arbeiten der Volksvertretung zurückwirken muß. Wir haben lange genug gewartet. Beide Premierminister, Stolypin und Kokowzew, haben uns Reformen versprochen, der letztere noch unlangst. Es hieß zuerst: Beruhigung, dann Reformen! Nun ist doch aber das Eintreten der Beruhigung konstatiert worden. Und trotzdem lassen die Reformen noch immer auf sich warten. Wir sind schlechter dran als vor einem halben Jahrhundert. Wir leiden unter den Ausnahmezuständen, die der Administration die Möglichkeit geben, nach Gutdünken zu schalten und zu walten. Die Verfolgung der Presse z. B. wäre doch bei normalen Verhältnissen unmöglich gewesen. Diese Zustände haben dazu geführt, daß im Lande die Unzufriedenheit immer mehr um sich greift und selbstverständlich auch in der Duma zum Ausdruck kommt. Hier sind mit der Lage bis weit nach rechts, sondern auch die gemäßigten Elemente bis weit nach rechts, die Rationalisten mit eingeschlossen, durchaus unzufrieden. In vielen Kreisen macht sich sogar eine Gleichgültigkeit bemerkbar, die nichts weniger als Gutes verspricht. Sonst sehr schaffensfreudige und gemäßigte Abgeordnete vertreten den Standpunkt, daß es sich gar nicht zu arbeiten verlohne, da unter den gegebenen Umständen doch nichts daraus werden dürfte. Das ist das Ergebnis der ersten Session. . . — Die Duma selbst bietet

in bezug auf die Parteiverhältnisse ein im allgemeinen recht günstiges Bild. Die Parteien haben es gelernt, fremde Meinungen zu achten. Daß es hier auch Ausnahmen gibt, soll selbstverständlich nicht wundernehmen. Was die Oktober-Fraktion anlangt, so macht sich hier leider das Fehlen der unumgänglich notwendigen Einheitslichkeit sehr bemerkbar. Dieser Mangel an Geschlossenheit übt naturgemäß eine durchaus unerwünschte Wirkung auf die Beschlüsse der Oktober-Fraktion und ihre Geltung in der Duma aus. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Fraktionsleitung nicht allen Anforderungen entspricht. Man merkt es sehr häufig, daß hier ein Gutschow fehlt. Unter Gutschow wären viele Ereignisse nicht eingetreten. Es muß die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß in dieser ersten Tagung Oktoberisten und Progressisten sehr häufig Hand in Hand gegangen sind und gemeinsam den vereinigten Zielen zugestrebt haben. Es ist zu erwarten und zu hoffen, daß diese Beziehungen auch anhalten werden. Was die R.-D. anlangt, so haben sie ja auch jetzt wiederum erklärt, daß sie die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht und andere ähnliche Wünsche aufrechterhalten. Doch müssen die Forderungen gegenwärtig als „Wünsche“ aufgefaßt werden, die eine Mitarbeit der R.-D. nicht ausschließen. Was die Nationalisten anlangt, so kann von einem beständigen Zusammenarbeiten mit ihnen natürlich nicht gesprochen werden. — Von den Dumaarbeiten, die in der kurzen Zeit des Bestehens der vierten Duma geleistet worden sind, muß außer dem Budget die Städteordnung in Polen und das Gesetz über die Einführung des Lokalgerichts erwähnt werden. Die Städteordnung in Polen ist dazu angetan, die Polen in gewisser Beziehung auszuföhnen. Die Städteordnung, der zwar eine ganze Reihe von Mängeln anhaftet, die aber bei späterer Gelegenheit beseitigt werden können, kann dazu dienen, den Gedanken an die Selbständigkeit Polens, die nicht durchgeführt werden kann und soll, vergessen zu machen. Denn bei einer Selbstverwaltung werden die Polen ihre gerechten Bedürfnisse durchaus befriedigen können. Daß das Gesetz über Einführung der Städteordnung in Polen zu einem Bruch mit den R.-D. geführt, hat natürlich niemand verwundert. Man sah den Bruch voraus. Das Verhältnis war ja unnatürlich, da sich unter den Polen viele Elemente befinden, die nicht nur viel rechter als die R.-D., sondern als die Oktoberisten stehen. Unter solchen Umständen mußte natürlich der Bruch früher oder später eintreten.“

Der in der Reichsduma eingebrachte und von dieser auch angenommene Antrag, die Moskauer-Kiew-Woroneßher Bahn auszukufen, ist vom Reichsrat abgelehnt worden. Gegen den Antrag sprachen der Ministerpräsident Kozowow, der Vizepräsident des Reichsrats Golubew und der Präsident des II. Departements des Reichsrats General Petrow. W. N. Kozowow betonte, daß der Auskauf nicht möglich sei, da der Bahn soeben Konzessionen zum Bau neuer Linien erteilt worden sein, da ferner die Krone auf einmal die gewaltige Summe von 140 Millionen ausbezahlen haben würde und weil schließlich die fortgesetzte Verstaatlichung der Privatbahnen zu einer Lahmlegung des privaten Unternehmungsgeistes führen würde.

## Ausland.

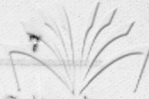
### Deutsches Reich.

Das italienische Königspaar ist in Kiel mit dem Deutschen Kaiser zusammengetroffen und hierauf nach Stockholm zum Besuch des schwedischen Königshofes weitergefahren. — Anlässlich der Monarchenzusammenkunft in Kiel schreibt das „Giornale d' Italia:“ Den Staatsmännern, welche die zwei Monarchen begleiten, wird sich da eine erwünschte Gelegenheit bieten, die Orientfragen noch einmal von Grund aus zu erörtern. Die Interessen der Dreibundmitglieder gegenüber der Türkei decken sich untereinander vollständig. Die Ziele des Dreibundes sind: ein unabhängiges, lebenskräftiges Albanien, die Erhaltung des Balkanfriedens und endlich die Erstarkung der Türkei in Kleinasien. Die südalbaniische Grenzfrage scheint dank den vermittelnden Bemühungen Englands der Lösung nahe zu sein. In Hinsicht der ägäischen Inseln ist hingegen eine grundsätzliche Vereinbarung zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien um so dringender, als diese Frage mit dem kleinasiatischen Problem innig verknüpft ist.

Die Wehrevorlage ist vom Reichstag erledigt worden. Bei der Schlußabstimmung wurden die gestrichenen drei Kavallerieregimenter gegen die Stimmen der Fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten, der Polen, Elsäßer und eines kleinen Teils des Zentrums bewilligt, und ebenso änderte die Mehrheit des Reichstags in der Frage der Steuerpflicht der Bundesfürsten ihre bisherige Haltung, nachdem der Reichskanzler um die Streichung dieser Bestimmung gebeten hatte mit dem sehr nachdrücklichen Hinweis darauf, daß sonst das Zustandekommen des Gesetzes ernstlich gefährdet sei. Unter diesen Umständen stimmte auch die nationalliberale Partei gegen die Festlegung der Steuerpflicht der Bundesfürsten, die nummehr mit geringer Mehrheit abgelehnt wurde. Die dann folgenden Abstimmungen wickelten sich schnell und glatt ab, und abgesehen von der heißumstrittenen Frage der Vermögenszuwachssteuer wurde von namentlichen Abstimmungen Abstand genommen. Der Wehreibetrag wurde gegen die Stimmen der Polen und Elsäßer, also mit denen der Sozialdemokraten, der Gesetzesentwurf über die Aenderung im Finanzwesen gegen Polen, Elsäßer und Sozialdemokraten angenommen. Die namentliche Abstimmung über die Vermögenszuwachssteuer ergab 280 Stimmen dafür und 163 Stimmen dagegen bei 29 Stimmenthaltungen; die konservative Partei war geschlossen in der Opposition geblieben. Zum Schluß wurde dann noch die Aenderung des Reichsstempelgesetzes gegen die Stimmen der Polen und Sozialdemokraten angenommen.

Der Präsident Dr. Kaempf gab der Genugtuung über das Zustandekommen des Werkes Ausdruck, das der Reichstag durch planvolles Vorgehen vollbracht habe, und schloß unter lebhaftem Beifall des Hauses mit dem Wunsch, daß „die Beschlüsse des Reichstags in der ganzen Nation das Gefühl der Sicherheit und Ruhe verstärken und der Welt den Frieden bewahren helfen mögen, den das gesamte Deutschland ehrlich will.“ Im Anschluß daran verlieh der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg der Befriedigung darüber Ausdruck, daß dank der gemeinsamen Arbeit von Bundesrat und Reichstag ein großes Werk getan sei, das trotz mancher Mängel der Nation





zum Heile dienen werde. — Außer den Wehr- und Deckungsvorlagen hat der Reichstag in diesem Tagungsabschnitt nur noch das Staatsangehörigkeitsgesetz, die Vorlage über die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen, den Gesegentwurf über die Angestelltenversicherung der Privatlehrer, die Novelle zum Schutzgebietsgesetz betreffend die Rechtsfähigkeit der kolonialen Vereine und das Abkommen über die Vereinheitlichung des Wechselrechts erledigt, während die Fertigstellung der anderen gesetzgeberischen Aufgaben, vor allem der Abänderung der Konkurrenzklausele und der Reform des Verfahrens gegen Jugendliche (die Vorlage über das Petroleummonopol scheint überhaupt kaum noch Aussichten zu haben) auf die Herbsttagung (die am 20. November beginnen soll) verlegt worden sind.

Der Bundesrat hat die Wehr- und Deckungsvorlagen in der vom Reichstag ausgehenden Fassung alsbald angenommen.

Der preussische Kriegsminister von Heeringen ist zum Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion, und der kommandierende General Vogel von Falckenstein ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Einer der bedeutendsten deutschen Parlamentier, Graf v. Kanitz-Podangen, ist im 72. Lebensjahr gestorben. Er hat als Kürassieroffizier den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Nachdem er schon 1869—70 dem Norddeutschen Bundestag angehört hatte, vertrat er als konservativer Abgeordneter seit 1889 den Kreis Ragnit-Billkallen im deutschen Reichstag und seit 1886 den Kreis Pr.-Holland-Wohrungen im preussischen Abgeordnetenhaus. Die „Kreuzzeitung“ widmet ihm folgenden Nachruf: „Treu und hingebend hat er allezeit die Interessen der konservativen Sache vertreten, hochangesehen bis weit über die deutschen Grenzen hinaus. Auch die Gegner mußten seine Bedeutung anerkennen und brachten seiner auch im Parteikampfe vornehm und sachlich bleibenden Persönlichkeit Sympathie entgegen. Wenn er im Parlament das Wort ergriff, so hatte er stets uneingeschränkt das Ohr des Hauses. Denn den Gegenstand, über den er sprach, beherrschte er, hatte er bis ins kleinste studiert, und er verstand es, ihm neue Gesichtspunkte abzugewinnen. So gab er in seinen Vorträgen zumeist neue Aufschlüsse und bedeutungsvolle Anregungen. Seine besondere Bedeutung lag auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik, und die deutsche Landwirtschaft hat ihm viel zu verdanken. Er gehörte besonders in der unseligen Aera Caprivi zu den entschiedensten und tatkräftigsten Vorkämpfern gegen die landwirtschaftliche Notlage. Damals war es, als der Heimgegangene seinen berühmten gewordenen Antrag (den „Antrag Kanitz“) einbrachte, in dem er verlangte, daß der Einkauf und Verkauf des zum Verbrauch im Zollgebiete bestimmten ausländischen Getreides, mit Einschluß der Mühlenfabrikate, ausschließlich für Rechnung des Reiches erfolge. Die Verkaufspreise sollten im Mindestbetrage nach dem inländischen Durchschnittspreise der Periode von 1850 bis 1890 festgesetzt und es sollte ein bedeutender Reservefonds gebildet werden, um in Zeiten hoher In- und Auslandspreise regulierend zu wirken. Auf die, durchaus von nationalem Geiste, keineswegs (wie ihm untergeschoben wurde) von „Agrar-Egoismus“ getragenen Absichten, die dem Antrage des Grafen Kanitz zugrunde lagen, hinzuweisen, ist gerade jetzt angebracht. Damals, als dieser Antrag verklärt wurde, waren die Leidenschaften

durch den Kampf um die Handelsverträge auf beiden Seiten in höchster Erregung. Heute wird man die Vorschläge, die im Laufe der vergangenen vermutlich nüchternen Sinnes betrachten und vielleicht finden, daß der Grundgedanke ein gesunder, durchführbarer und zur Sicherung stetiger, von spekulativer Willkür unabhängiger Lebensmittelpreise segensreicher ist. Der Antrag Kanitz wurde seinerzeit in einer Reichstagskommission „begraben“. Auch auf dem schwierigen Gebiete des Börsenwesens war der Heimgegangene ein angesehener Sachkundiger. Er gehörte ebensowohl wie dem wirtschaftlichen Ausschusse auch dem Börsenausschusse an. Ferner war er Mitglied des Landesbahnrates. Allen den vielen und vielseitigen Aufgaben, denen er sich widmete, lag er mit rastlosem Fleiße und großer Gewissenhaftigkeit ob.“

**Schweiz.**

Ein neuer Weg über die Alpen. In Bern fand kürzlich die Einweihung der Berner Alpenbahn Bern—Lötschberg—Simplon statt. Die neue Bahn verbindet Bern direkt mit der internationalen Simplonroute bei Brig (Wallis) und stellt nach Vollendung des im Bau begriffenen Münster Grenchentunnels eine neue direkte Verbindung mit Italien durch die Alpen für den Nordwesten Frankreichs, England, Belgien, Elsaß-Lothringen usw. dar.—Die Bauarbeiten dauerten sieben Jahre und kosteten über hundert Millionen Mark. Die Berner Alpen werden durchstochen durch den 14,67 Kilometer langen Lötschbergtunnel, dessen Vollendung verzögert wurde durch den 1908 erfolgten Einbruch des Kanderflusses, wobei 25 Arbeiter das Leben einbüßten. Der Bau wurde durch ein französisches Unternehmen auf Rechnung der Berner Alpenbahngesellschaft mit schweizerischem und französischem Kapital ausgeführt. Diese erste Alpenbahn mit durchweg elektrischem Betrieb wird allgemein als Triumph moderner Technik bezeichnet. Die Bahn ist zweispurig und wird von der Eröffnung an infolge eines Verkehrsverteilungsvertrages mit den schweizerischen Bundesbahnen namhaften Güterverkehr haben.

Mit Neid liest man, wie im Ausland ein großes und schwieriges Unternehmen nach dem andern beschlossen und auch durchgeführt wird. Wie lange werden wir dagegen auf die erste Querbahn über den Kaukasus warten müssen?

**Balkan.**

Nun ist der Krieg doch da, der blutige Krieg christlicher, stammverwandter Völker, die einander mit dem tödlichsten Hass gegenüberstehen. Die jetzigen Feinde werfen einander viel schlimmere Dinge vor als je den Türken — und man kann aus den gegenseitigen Beschuldigungen der einstigen Verbündeten am besten entnehmen, was es mit den Phrasen von der „Befreiung der unter dem Joch der Türken schmachenden Brüder“ auf sich hatte, welchen Wert auch die offiziöse Ableugnung der Beschuldigung furchtbarer Greuelthaten hat, die sich Serben und Bulgaren gegenüber der wehrlosen Bevölkerung in den eroberten türkischen Ländern zuschulden kommen ließen. Wochenlang ist über eine friebliche Beilegung des Streites, d. h. über die Verteilung der Siegesbeute ohne weitere Handel zwischen den Siegern, verhandelt worden, und große Mühe hat sich namentlich die russische Diplomatie gegeben, um den Zusammenstoß zu verhindern. In den beiden nächstbeteiligten Staaten, Serbien und Bulgarien, waren friedliche und kriegerische Elemente und Einflüsse mit einander im Streit, und die Meldungen

lauteten täglich anders, heute Krieg und Widerstand, morgen Nachgeben und Bescheidung der vorgeschlagenen Petersburger Konferenz. Während aber noch in den Hauptstädten hin- und herverhandelt wurde, lieferten die einander gegenüberstehenden Truppen schon ein Gefecht nach dem andern. Erst wurden diese Zusammenstöße abgefeuert, dann aber offen zugegeben, und jetzt hören wir schon von großen Schlachten, bei denen 100 000 Mann im Feuer gestanden haben und in denen die Serben Sieger gewesen sein sollen — alles das aber ohne offizielle Kriegserklärung. Nunmehr scheint man aber auch den letzten Schein fallen zu lassen, denn die P. T. A. meldet, daß der serbische Gesandte in Sofia eine Note überreicht habe, in der angesichts der ständigen Herausforderungen seitens Bulgariens der Abbruch aller Beziehungen zu diesem Staat erklärt wird. Damit wäre der Krieg fertig. Es stehen nun den Bulgaren Serbien und Griechenland, aber auch Rumänien gegenüber, das seine Armee mobilgemacht hat, um wie es scheint, an dem neuen Feuer, das auf dem Balkan entbrennt, auch seine eigene Suppe zu kochen und sich — auf Kosten Bulgariens — ein Stück nach Süden auszudehnen.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Die „St. Ptb. Jtg.“ bringt eine weitere eingehende Schilderung der Tätigkeit des jüngst verstorbenen früheren tifliser Pastors Hermann Hansen, verfaßt von einem seiner Mitarbeiter im Kaukasus. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgendes: „Der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit lag im Kaukasus. Dort hat er in der Vollkraft der Jahre und mit liebebeglühendem Herzen seine Lebensarbeit geleistet. — Er war zunächst Adjunkt des transkaukasischen Divisionspredigers und Stadtpastor zu Tiflis, um dann nach Baku zu gehen. Er kam dorthin in einer Zeit, als die Zustände noch so primitiv waren, daß unter Trommelschlag auf den Straßenecken ausgerufen wurde, es sei irgendwo altes Eisen zu verkaufen und auch der lutherische Pastor sei angekommen. Mit drei Frauen begann er die wenig verheißungsvolle Arbeit. Als er nach acht Jahren den Ort verließ, bestand neben der armenisch-lutherischen Gemeinde eine starke, wohlorganisierte deutsch-schwedische Gemeinde mit einer Kirchenschule und mit einem vom Frauenverein gesammelten Grundkapital zum Bau einer Kirche und eines Pastorats. Auf dem von ihm gelegten Grunde haben seine Nachfolger ruhig weiter gebaut, und nun hat die deutsch-schwedische Gemeinde eine wunderschöne Kirche, eine große Kirchenschule, ein Pastorat und schickt sich soeben an, Wohnhäuser zu bauen. Dazu stehen ein Stadtmissionar und zwei Diaconissen in der Gemeinde und ein Siedehaus in Arbeit und um die Stammgemeinde gruppieren sich Filialgemeinden. Ein Zug ins Große geht durch diese von Hansen begründete, ihm allezeit teure Gemeinde. — Die armenisch-lutherische Gemeinde hat nun einen eigenen Pastor und Betsäle und Pastorate in Baku und Schemacha. Eine innige Liebe verband ihn mit den Armeniern. —

Die armenische Gemeinde hat ihrerseits Hansen mit einer fast bräutlichen Liebe geantwortet, bis in seine letzten Lebensjahre in schwierigen Fragen seinen Rat eingeholt und ein zartes Zeichen des Dankes auf sein Grab niedergelegt. — In Tiflis, wohin Hansen berufen wurde, fand er zwei verwaiste Gemeinden vor. Widerstrebende Elemente mußten vereinigt und zwei schwache Gemeinden zu einer starken verschmolzen werden. Das ist ihm gelungen. Eine schöne, in schlichter edler Gotik gehaltene Kirche erstand, die Kirchenschule wurde erweitert und der Frauenverein erbaute ein stattliches Siedehaus und organisierte in trefflicher Weise die Armenpflege. — In seiner Eigenschaft als Divisionsprediger hatte er ganz Transkaukasien und den Daghestan zu bereisen. In Schuchum verlegte er sich beim Aussteigen aus dem Schiff schwer den Fuß. Er unterbrach die Reise nicht. Seine Zähigkeit zeigte sich darin, daß er unter unsäglichen Schmerzen dennoch die Gebirgstouren machte, den bandagierten Fuß vor den improvisierten Altären auf einen Stuhl setzte und dann predigte und das heilige Abendmahl austeilte, taufte und Trauungen vollzog. — Als im schrecklichen Cholerajahr 1892 die Seuche wie ein verheerendes Feuer durch den Kaukasus ging und die Menschen im Daghestan wie die Fliegen starben, eilte er in diesen wildesten Teil des Kaukasus, um die erschrockenen Glaubensgenossen zu stärken. Wie haben seine Angehörigen damals um ihn gezittert! Von ihm aber kamen Briefe voll ruhiger Heiterkeit. — Seine Reisen führten ihn nach Transkaspien und Taschkent, und den Turkmenenfeldzug Skobelevs machte er als Feldprediger mit. Innige Freundschaft verband ihn mit dem wackeren, tief frommen General der Artillerie Masing. Beide Männer erwogen den Plan, in dieser weiten Ferne einen Prediger ständig zu stationieren. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Taschkent ist schon längst ein Pfarrort geworden und hat sich so erfolgreich entwickelt, daß die dortige Gemeinde seit Jahren schon nach einem zweiten Prediger verlangt. — Hansen war als Geschäftsführer des Bezirkskomitees der Unterstützungskasse die treibende Kraft des Komitees und dieses stieg zu dem Ansehen eines Konsistoriums empor. Vertrauensvoll wandten sich die Prediger und Gemeinden des ganzen Kaukasus an das Komitee und es entstanden die Gemeinden Noworossisk, Seltzerinodar und Batum, und Wladikawkas erhielt zeitweilig einen Adjunkten und ebenso Petrowsk einen eigenen Prediger. — Durch die Predigerkonferenz, die Hansen ins Leben rief, schuf er ein Band, das die Prediger und Gemeinden des Kaukasus einigte. Wie freuten sich die Prediger auf den Oktober, diesen Monat, der im Kaukasus dem nordischen Juni gleicht! In diesem Monat fanden sie sich in jedem Jahr in einer der kaukasischen Gemeinden, die alle an die Reihe kamen, zusammen. Wissenschaftliche Vorträge und Besprechungen der Prediger wechselten mit Gottesdiensten, in welchen womöglich alle Prediger zu Wort kamen, ab. Diese Konferenzen haben einen mächtigen Antrieb zur Entwicklung der Gemeinden geboten. — Hansens Haus war ein Brennpunkt des Lebens und ein Segensquell für viele. Generalsuperintendent Overth sagte einmal: „Sibirien ist des Moskowischen Generalsuperin-





tendenten Schmerzenskind, der Kaukasus sein Augapfel.“ Und er sagte, daß der Kaukasus ihm wesentlich durch die Arbeit Hansens so lieb geworden sei. — „Was verging, das kehrt nicht wieder. Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück“, schrieb die jetzige Präsidentin des tifliser Frauenvereins, Fräul. v. Struwe, als Hansen den Kaukasus verlassen hatte. Sie hatten ihn alle schließlich schätzen und lieben gelernt, auch Kolonisten, die ihn gern mit seinem stets klugen Rat auf ihrer Synode sahen, auch die Glieder der Oberverwaltung. Es war interessant, daß der Kanzleichef des Statthalters in manchen Fragen Hansen um seinen Rat anging.“

Der 13. Kongreß russischer Naturforscher und Aerzte wurde am 24. Juni in allgemeiner Sitzung feierlich geschlossen. Am 25. Juni begannen die Exkursionen (nach Ani, Otschmiadsin, Goktchasse, Borschom, Wladikawkas usw.), an denen etwa 900 Mitglieder des Kongresses teilnahmen. Während der Kongresswoche herrschte in unserer Stadt eine besonders starke Hitze, infolge deren wohl mancher aus nördlicheren Gegenden stammende Kongreßteilnehmer das Ende der Sitzungen mit geheimer Freude begrüßt haben mag. — Die Zahl der Kongreßteilnehmer betrug zum Schlusse 3525. Der nächste Kongreß soll im Jahre 1916 in Charkow stattfinden. — Von den Ausstellungen verdienen als besonders wertvoll und interessant noch hervorgehoben zu werden: die Hausindustrierausstellung, die Lehrmittelausstellung und die Veterinärausstellung.

Ein furchtbares Unglück hat sich am 24. Juni mittags  $\frac{1}{2}$  12 Uhr ereignet und in Tiflis große Aufregung hervorgerufen. In dem der Stadt Tiflis gehörigen Gebäude am Golowinprospekt, das dem „Kruschhof“ als Winterlokal dient, werden gegenwärtig umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen, ein Stockwerk aufgestellt usw. Hierbei stürzte die vordere Wand des Hauses ein und die Trümmer fielen, infolge der völlig ungenügenden Absperrung des Bauplatzes, zum großen Teil auf die sehr belebte Straße, wo sie eine Anzahl Vorübergehender unter sich begruben — mit dem traurigen Ergebnis, daß 3 Personen (ein 14jähriges Mädchen und 2 Handwerker) getötet, 4 schwer und 2 leicht verwundet wurden. Die Verwundeten wurden sofort in das Michaelkrankenhaus verbracht.

Eine der angesehensten Firmen von Tiflis, das optische Geschäft des Herrn S. Hornig, wird demnächst sein vierzigjähriges Bestehen feiern. Mit 13 Jahren kam Herr Hornig aus Deutschland nach Tiflis, und nachdem er 17 Jahre lang im Geschäft seines Onkels tätig gewesen war, gründete er im Jahre 1873 ein eigenes Geschäft, das er durch rastlose Energie zu hoher Blüte zu bringen wußte und das sich infolge seiner hervorragenden Leistungen auf allen Gebieten der Optik — auch eine eigene Glas Schleiferei hat Herr Hornig eingerichtet — eines ausgezeichneten Rufes erfreut.

Am 20. und 21. Juni veranstaltete der Kaiserl. russ. Jagdklub sein diesjähriges Preisschießen auf

100 geworfene Tontauben. Hierbei errang Herr Major reibischer Reich. Dittrich den ersten Preis mit 83 Treffern, was seine zahlreichen Jagdfreunde in Tiflis und den Kolonien mit lebhaftem Interesse vernehmen werden.

Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft hat dem Kaukas. Komitee für Hausindustrie 25 000 Rbl. zur Einrichtung eines Hausindustriemuseums angewiesen.

Die Kauk. Landwirtsch. Gesellschaft hat die Veranstaltung von Lehrkursen für das Trocknen von Obst angeregt; das Departement für Landwirtschaft ist gebeten worden, hierzu als fachverständigen Lehrer Herrn Krischtschowitz zu entsenden, der die Methoden der Obsttrocknung in Amerika studiert und im Turkestangebiet schon Vorlesungen über dieses Thema gehalten hat.

Im Herbst gedenkt eine Gesellschaft deutscher Landwirte unter Führung des bekannten Professors Ruhagen eine Reise in den Kaukasus zum Studium der hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnisse zu unternehmen.

Borschom. S. Kais. Hoheit Großfürst Sergej Michailowitsch ist am 25. Juni von Batum aus hier eingetroffen.

In Alexandropol ist eine Vieh- und Pferdeausstellung eröffnet worden, die aus den Gouv. Erivan und Tiflis und dem Karzgebiet beschiedt worden ist.

Der Chef der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft, Staatssekretär N. W. Krivoschein, hat über seine in diesem Jahre unternommene Reise in die Mugansteppe eine Denkschrift verfaßt, die ein Bild von deren Besiedelung gibt. Es wird u. a. darauf hingewiesen, daß in der Mugansteppe zurzeit bereits 70 000 Dessjatinen Land bewässert und in 49 Kolonien 20 000 russische Uebersiedler angesiedelt wurden. Welch einen Aufschwung die Baumwollkultur in den neuen Siedelungen genommen hat, geht daraus hervor, daß im Jahre 1903 als erster Versuch auf zwei Dessjatinen Baumwollpflanzungen angelegt wurden, im Jahre 1909 nahmen diese Pflanzungen bereits 7000 Dessjatinen ein, von denen über 100 000 Pud Baumwolle geerntet werden konnten. Am 1. Januar 1916 werden auf der Mugansteppe gegen 200 000 Dessj. bewässert sein. Das Areal der Baumwollpflanzungen kann sich dann auf 50 000 Dessj. erstrecken. Wenn erst alle Vorbedingungen geschaffen sind, wird die russische Bevölkerung des Gebiets sehr bald auf 100 000 Personen gebracht werden können.

In vielen Bezirken des Daghestangebiets ist eine Mißernte des Winter- und Sommerkorns vorauszu sehen, ebenso wie auch die Heuernte sehr gering ausgefallen ist. Schuld daran ist die ungünstige Witterung: einem schneearmen Winter folgten ein kaltes Frühjahr und anhaltende Dürre. Außerdem wurden die Saaten teilweise durch Hagelschlag oder durch Platzregen vernichtet.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Elisabeththal.

Den 24. Juni 1913.

Die am 26. April d. J. in der Nähe der Kolonie verübte Schreckenstat hält bis heute noch alle Elisabethtaler in Spannung. So groß am Anfang die Teilnahme an dem furchtbaren Vorfall war, so sehr mußte es das Ehrgefühl eines jeden Elisabethtalers kränken, wenn schon am Tage der Beerdigung des Lehrers Mäcker von einer Person in angesehener, verantwortlicher Stellung die ganze Gemeinde als an dem geschehenen Mord schuldig hingestellt wurde, und das von einem Orte aus, von welchem man bei uns gewöhnt ist, alles als heiliges Evangelium hinzunehmen. Gleichzeitig fiel dort auch noch die Äußerung, daß man, ohne Prophet sein zu wollen, „die Person mit Namen nennen könnte“, die an dieser Sache beteiligt sei. Es liegt uns alles daran, daß in das Geschehenis möglichst bald Licht gebracht und allen anderweitigen Vermutungen der Boden entzogen werde. Wenn, wie behauptet wurde, ein Elisabethtaler (oder mehrere?) den Ueberfall angestiftet hat, so soll er unbedingt genannt werden; ja, wir sagen: „Fort mit ihm an den Galgen!“ Im Uebrigen dann aber auch weg mit dem auf die ganze Gemeinde gewälzten Verdacht. Hat jemand solche, bis dahin durch nichts begründete Verdächtigungen und Anschuldigungen in überaus unzweideutiger Weise ausgesprochen, so hätte er mit der Sprache vollends ganz herausrücken müssen. Weil aber das bis heute nicht geschehen ist, sehen wir uns veranlaßt, gegen eine derartige, der ganzen Gemeinde zugefügte Beleidigung und Ehrenkränkung den energischsten Protest zu erheben. Wir verlangen, daß man entweder den Täter nennt, oder aber ähnliche Beschuldigungen, für die noch kein Beweis erbracht worden ist, gehörigen Orts widerruft und so die Gemeinde Elisabeththal vor der Öffentlichkeit wieder rechtfertigt.

Da uns zu Ohren gekommen ist, daß man gewissen Leuten gegenüber rundweg abgeleugnet hat, je in obigem Sinne der Gemeinde Elisabeththal Vorwürfe gemacht zu haben, so erklären Unsesunterzeichnete ihre Bereitwilligkeit, jederzeit die Richtigkeit des Vorstehenden zu bezeugen und nötigenfalls zu beschwören.

Elisabethtaler Gemeindeglieder: — F. Frick; A. Schleicht II; G. Kurz; F. Vollmer; G. Briem; F. Kugel; F. Bauer II; G. Schilling; F. Hüls; J. Wöpple I; F. Schall I; J. Bauer; F. Berchdolt; M. Krohmer; F. Schall; J. Langenlein; F. Baitinger; H. Aberle; G. Müller; F. Langenlein; H. Briem; G. Schall; F. Frick; A. Koch; F. Schmid; G. Frick; J. Aberle; J. Zoller; J. Aberle; D. Krohmer; G. Kaiser; F. Kugel; A. Schall; A. Briem; F. Anselm; J. Anselm; Chr. Lamparter; A. Frick; J. Vauder; Chr. Berchdolt; Chr. Schall; M. Zoller; J. Zeeb; Ed. Schall; G. Schleicht; J. Schleicht; G. Nischholz; G. Zoller; J. Oswald; G. Oswald; G. Frick; J. König; A. Bräuninger; A. Koch; F. Bauer; J. Schall; G. Nisch; A. Lohrer; J. Bauer; P. Frick; J. Briem; Chr. Schmid; G. Lohrer; J. Bühl.

### Katharinenfeld.

In unserer Entgegnung in Nr. 22 d. „Kauf. Post.“ auf F. Mayers Artikel (ebenda Nr. 20) stellten wir uns

zur Aufgabe 1) das daselbst der Wirklichkeit nicht Entsprechende zu berichtigen und 2) den derzeitigen Stand des Landkaufes von „Tapan-Asmaljar“ allen Interessenten darzustellen. Wenn wir am Ende kein Verständnis für Herrn Mayers Antrag — die ganze Verfassumme unter die „Geidallier“ aufzuteilen — zeigten, so ist das unsere persönliche Ansicht, die durchaus nicht die der Gemeinde zu sein braucht. Sowohl das Schulzenamt, als auch die Bevollmächtigten sind nur ausführende Organe der Gemeinde. Es steht dieser jederzeit frei, besagtes Geld nach eigenem Ermessen zu verwenden. Jeder Verständige und Unbefangene wird jedoch nach eingehender Prüfung zugeben müssen, daß man eine solche Handlung seitens der Gemeinde, wie sie in Nr. 20 beantragt wird, ruhig und mit gutem Gewissen in die Rubrik der „Schwabensreiche“ einreihen könnte. —

Auf unsere Entgegnung fühlte sich Herr F. Mayer veranlaßt zu erwidern. Seine Erwidrerung ist in 9 zum meist nichts sagende und von Unkenntnis der Sache zeugende Punkte gefaßt, die wir bloß deshalb einzeln behandeln, um die eben getane Behauptung zu erhärten. Zu 1) Wenn sich Gabajew notariell verpflichtete, die ihm zur Verfügung stehenden <sup>19/28</sup> Teile des Landes an die Katharinenfelder zu dem bestimmten Preise abzutreten, so ist Mayers Zweifel ganz unbegründet und unverständlich. Sollte Gabajew dieses Abkommen nicht einhalten, so haben die Bevollmächtigten die Möglichkeit, auch ihn gerichtlich zu belangen und eine Forderung an ihn zu stellen. Das ist aber ausgeschlossen, da dieser Herr selbst das Land los sein will und eben nur durch Orbeljani daran verhindert ist (s. unsern Artikel in Nr. 22). Zu 2) das Verhalten des eben genannten Fürsten mußte erwähnt werden, um unserer Aufgabe (s. eingangs Punkt 2) gerecht zu werden. Gegner hat also unsere Worte falsch aufgefaßt. Zu 3) Wären wir damals in der Lage gewesen, wie heute, so wäre unsere billige Einschränkung: „Wenn in den Gang der gerichtlichen Prozedur sich kein Fehler eingeschlichen hat“... weggeblieben und wir hätten kurzweg mitteilen können, daß das Fürstentum „Asmaljar“ laut Bekanntmachung vom Pristaw des Tifliser Bezirksgerichts am 12. Sept. l. J. gerichtlich versteigert wird. Dieser gerechtfertigten Einschränkung ist es wohl auch zuzuschreiben, daß sich Herr Mayer zu der grundlosen Behauptung hinreißen ließ: „Wenn in diesen Kauf sich überhaupt noch keine formellen Fehler eingeschlichen hätten, so wäre besagtes Gut schon seit Dezember 1911 in dem Besitze der Katharinenfelder; es haben sich solche eben eingeschlichen und werden sich wahrscheinlich noch mehr einschleichen.“ Jrgendwelchen Beweis dafür hat der Verfasser nicht geliefert. — Der Kauf des Landes konnte schon aus dem einfachen Grunde im Dezember 1911 unmöglich abgeschlossen werden, weil das nötige Geld dazu fehlte, mit anderen Worten, weil „Geidaku“ erst im Frühjahr 1912 versetzt wurde und das Geld erst Ende März zur Verfügung stand. Die Bevollmächtigten können aber Mayer und seinen Gesinnungsgenossen zuwider behaupten, daß sie in Erfüllung ihrer Pflicht in diesem Landkaufe bis jetzt noch keinen formellen Fehler begangen



haben, widrigenfalls hätten sie vom Fürsten Orbeljani nicht 20 000 Rbl. gewonnen für die Gemeinde, auch würde „Asmaljar“, wie schon erwähnt, am 12. Sept. d. J. nicht versteigert werden. Zu 4) Hier glänzt der Gegner wieder im Zweifeln, freilich ohne den Grund anzuführen. Eine sehr leichte, dafür aber auch durchaus wertlose Methode einer Diskussion.—Die Mehrheit der Gemeinde gehört zu den „Seidakliern“. Diese sind wiederum die Mehrheit bei den „Asmaljarern“. Unter diesen Umständen, so schlossen wir den ersten Artikel, ist es nicht besonders wesentlich (also nicht — „ganz unwesentlich“, wie M. uns zuschreibt), wenn auch in dem Gemeindebeschluss vom 28. Nov. 1911 die Bestimmung fehlt, das Geld zum Kaufe des besagten Fürstengutes zu verwenden, denn eine solche kann jederzeit ohne besondere Schwierigkeiten besorgt werden, ebenso wie, zu 5) eine Bestimmung, daß für einen etwaigen Schaden nur die, die auf Asmaljar gezeichnet haben, aufzukommen haben. Zu 6) Die vorhandene Barschaft wurde von den Bevollmächtigten auf eigenes Risiko und ihre Verantwortung an hiesige Gesellschaften und einige Privatpersonen abgegeben, bei denen sie es jederzeit wieder haben können. Ein solches Recht kommt ihnen laut ihrer Vollmacht zu. Einer weiteren Ermächtigung seitens der Gemeinde bedarf es daher nicht. Daß sie nicht jedem Beliebigen von diesem Gelde gaben, ist verständlich und ihnen nicht zu verübeln. Zu 7) M. bricht eine Lanze für die Armen und Allerärmsten (gilt aber nur für die Armen unter den Seidakliern), die, wie er behauptet, 12—60% den Wucherern bezahlen. Das ist nicht Regel, sondern Ausnahme. Bei einem Katharinenfelder, der planvoll zu erwerben und zu verwenden versteht, kommt das nie oder nur ausnahmsweise und schnell vorübergehend vor; wem aber die wirtschaftlichen Tugenden (Fleiß, Sparsamkeit usw.) fehlen, dem ist auch mit zinsfreiem Gelde nicht geholfen. Zu 8) Da F. M. krampfhaft den Standpunkt vertritt, daß die Verfasssumme nur den „Seidakliern“ zukommen müsse, so könnten sich bei Anwendung desselben von den übrigen hiesigen Kolonisten nur die Wohlhabenderen an diesem Landkaufe beteiligen, die Armen aber wären in Ermangelung des Geldes dieser Möglichkeit beraubt. Zu den sichersten und gewinnreichsten Gelddanlagen hier bei uns gilt sicher der Landerwerb, denn die Zinsen dabei sind zweierlei: Die Nugnießung und das stetige Wachsen des Landwertes. Was ist nun besser: einem Teil der Armen Geld in die Hand zu drücken, wenn auch zu geringen Prozents, oder allen Armen die Möglichkeit des Landerwerbes zu bieten, wie die Gemeinde tut?—Doch wohl Letzteres! Durch den Gemeindebeschluss vom 28. Nov. 1911 haben gleichsam die Reicherer einen Teil ihres Vermögens in Form der Verfasssumme den Armen und Ärmsten zur Verfügung gestellt, was doch durchaus schön und lobenswert ist. Bei F. M. aber ist gerade dieser Umstand der Stein des Anstoßes. F. M. begeht hier einen logischen Widerspruch.—Der Vorschlag, einem jeden „Seidaklier“, der auf „Asmaljar“ nicht gezeichnet hat und sein Geld benötigt, dasselbe auszuzahlen, würde später bei Erledigung der Bankforderungen—61 Jahre lang—

große Schwierigkeiten hervorrufen.—Zu 9) Wenn auch die Gemeindeversammlung am 13. v. M. nicht definitiv war und auch keine formelle Abstimmung in Herrn Mayers Angelegenheit vor sich ging, so trat doch ganz deutlich zu Tage, daß sie für dessen Plan nicht zu haben ist. Das ist ohne Zweifel die herrschende Meinung der ganzen Gemeinde.—Sein zur Illustrierung angeführtes Rechenbeispiel können wir ruhig übergehen, schon aus dem Grunde, weil dasselbe mit seinem eigentlichen Antrage (s. Nr. 20), „die ganze Verfasssumme im Verhältnis zu den Landanteilen unter sich (den „Seidakliern“) zu verteilen, mit den gleichen Rückzahlungsbedingungen, unter denen Asmaljar gekauft worden wäre“ (also auf 61 J.), gar nichts Gemeinsames hat.—Der Verfasser läßt seinen Artikel in einem effektvollen Akkord von vier Fragen an die Bevollmächtigten ausklingen, die hier unbeantwortet bleiben: Der Verfasser kann sich die Antwort auf diese Fragen im Katharinenfelder Gemeindehause holen, die weitere Öffentlichkeit kann daran nicht das mindeste Interesse nehmen.

Das Schulzenamt und die beiden Bevollmächtigten.

#### Georgsfeld.

Die in Nr. 21 der „Kauk. P.“ erwähnte Schulzenwahl ist durch eine neue Wahl ersetzt worden, bei der Herr Albert Ohngemach zum Schulzen der Gemeinde Georgsfeld gewählt wurde. Die Bestätigung dieser Wahl durch den Gouverneur dürfte wohl in nächster Zeit erfolgen; bis dahin führt das bisherige Amt die Geschäfte weiter.— Herr Ohngemach steht im Ruf eines sehr tüchtigen und fortschrittlich gesinnten Mannes, möge er in seiner Arbeit zum Wohl der Gemeinde nicht müde werden und möge er seitens der Gemeinde stets Verständnis und Entgegenkommen bei seiner oft nicht leichten Tätigkeit finden!

#### Von der Ernte.

Aus allen weinbauenden Kolonien des Tifliser wie des Zelisawetpöler Gouvernements kommen übereinstimmende Mitteilungen, daß die Ausichten auf die Weinernte heuer sehr gut sind. Das ist besonders wesentlich für die Kolonien Katharinenfeld, dann Helenendorf, Annensfeld, Georgsfeld, Grünfeld, Alexejewka, deren wirtschaftliche Grundlage überhaupt der Weinbau ist. Auch die Weizen-ernte wird als sehr gut bezeichnet. Dagegen ist das Ertragnis der Wiesen allenthalben durch die zu Ende des Frühjahrs sich lange hinziehende nasse und kalte Witterung sehr beeinträchtigt worden. Besonders haben darunter die Kolonien zu leiden, die sich mehr mit Viehzucht befassen. Alexandershilf z. B., das fast nur Milchwirtschaft betreibt, ist recht schlimm daran.

### Deutsches Leben in Russland.

Am 29. Mai hat Pastor Richard Keller in Taganrog sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert. Sein ganzes Leben und Wirken hat der geistigen Hebung und Förde-

zung des deutschen Kolonistenlebens in Rußland (an der Wolga und in Südrußland) gegolten, es ist ebenso als Vorbildlich zu bezeichnen wie Pastor Stachs Wirken (vgl. „Rauk. Post“ Nr. 24). Ein soeben in der Saratower „Volkszeitung“ erschienener, aus der Feder eines Taganroger Lehrers Hammaender Artikel enthält eine ausführliche Schilderung der Tätigkeit des Jubilars und daneben manche beherzigenswerte allgemeine Gedanken. Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu tun, wenn wir diesen interessanten Artikel in der Hauptsache hier wiedergeben — sie mögen auch daraus ersehen, welcher Segen von einem Mann ausgehen kann, der seine Kraft selbstlos in den Dienst des allgemeinen Besten stellt, im Gegensatz zu den — leider — recht vielen, die selbstsüchtig nur ihrer eigenen dürftigen Person leben:

„Pastor Keller wurde geboren am 19. Juni 1863 in Neufreudental, Gouv. Chersson, als Sohn des dortigen Pastors G. S. Keller. Er besuchte das deutsche Gymnasium des Pastors Schomburg, zuerst in Alkerman, dann in Katharinenstadt an der Wolga. Nach abgelegtem Abiturientenexamen bezog er 1881 die Dorpater Universität, um Theologie zu studieren. 1886 beendete er sein Studium. Von 1886 bis 1888 hielt er sein Probejahr in Katharinenstadt bei seinem Vater.

Anno 1888 trat er seine erste selbständige Stelle in Gnadentau, Gouv. Samara, an. In der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Gnadentau gelang es ihm, eine Armenanstalt zu gründen. Als Vorsitzender des Verwaltungsrates des Hauses der Barmherzigkeit „Bethel“ entwickelte er eine sehr rege Tätigkeit und konnte nach nicht ganz zweijähriger Arbeit das gefestigte und erstarrte Werk mit ruhigem Gewissen anderen Händen zur Weiterführung übergeben. Dem im Jahre 1890 folgte er einem Rufe nach Baratajewka, Gouv. Samara.

Auch hier hatte er, trotz seiner vielfachen Pflichten als Seelsorger und Prediger eines großen Kirchspiels, noch Zeit übrig für die Werke der Barmherzigkeit und der christlichen Nächstenliebe. Als die in Saratow gegründete, von der Prediger-Synode unterstützte Taubstummenanstalt einging, nahm Pastor Keller sich der Taubstummen, dieser Armen unter den Armen, an. Es wurde ein Verein zur Erziehung taubstummer Kinder in evangelischen Gemeinden ins Leben gerufen. Der Verein begegnete ungeheuren Schwierigkeiten bei der Genehmigung zur Eröffnung einer Taubstummenschule. Die Behörden wollten von einer Taubstummenschule mit deutscher Unterrichtssprache nichts hören. Die Verwaltungsmitglieder verzweifelten schon an dem Gelingen der guten Sache. Herr Pastor Keller verlor jedoch den Mut nicht. Und wirklich gelang es ihm dann endlich auch, einflussreiche Persönlichkeiten für das schöne Werk zu gewinnen. Man erhielt die Erlaubnis zur Gründung einer deutschen Taubstummenanstalt in Delowstkoj. Damit war aber erst der Anfang gemacht. Es mußten nun die nicht geringen Mittel zum Ankauf eines Hofplatzes und zur Ausführung der nötigen Anstaltsgebäude ausfindig gemacht werden. Wiederum war es der Präses des Verwaltungsrates, Herr Pastor Keller, der die Hauptarbeit leistete. Er bearbeitete im Auftrage der Synode die Württemberger Fibel. Der Reingewinn vom Verkauf der Fibel fließt in die Anstaltskasse. Er gründete in Katharinenstadt eine Buchhandlung, deren Reingewinn ebenfalls zum Besten der Taubstummenanstalt verwendet wurde. Seiner unermüdblichen Energie und Verbekraft, seinem

Organisationstalent, seiner selbstlosen Hingebung an die gute Sache war es zu verdanken, daß das Interesse für die Taubstummenziehung in den Kolonien von Jahr zu Jahr wuchs und die Mittel reichlich herbeiflossen. Heute steht die Taubstummenanstalt in Delowstkoj da als ein erhebendes Denkmal christlicher Nächstenliebe und deutscher Kulturarbeit.

Neben der Fürsorge für die Taubstummenziehung war H. Pastor Keller auch immer bemüht, jeglicher Not, in welcher Gestalt sie sich auch in seiner Umgebung bemerkbar machte, zu steuern oder sie zu mildern. So gründete er 1902 die Gesellschaft für Armenpflege im Kirchspiel Baratajewka, die sich aller Hilfsbedürftigen und armen Waisen annahm.

Auch für das Sorgenkind in unseren Kolonien, die Volksschule, und für die vielgeplagten Volksschullehrer hatte der Jubilar immer ein warmes Interesse. Ich habe schon oben erwähnt, daß er die Württemberger Fibel für die deutschen Gemeindefschulen an der Wolga bearbeitet hat. Er war auf der Prediger-Synode ständiger Schullehrer. Auch arbeitete er seinerzeit Satzungen einer Küster-Pensionsklasse aus, die aber leider damals ihre Bestätigung nicht erlangten. Als Leiter der Küsterkonferenzen hatte er sich durch sein leutseliges Wesen und das warme Verständnis für die Arbeit und Bestrebungen der Lehrer die Liebe und Hochachtung der Küsterlehrer erworben. Bis heute noch haben sie ihm ein gutes, freundliches Andenken bewahrt, wie ich mich vorigen Sommer gelegentlich eines Besuchs in den Wolgakolonien überzeugen konnte.

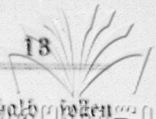
Nach 17-jähriger segensreicher Arbeit im Kirchspiel Baratajewka ergriff der Jubilar noch einmal den Wanderstab, um einem Ruf nach Taganrog zu folgen.

In dem neuen Wirkungskreise lenkte H. Pastor Keller seine Aufmerksamkeit auf die Schule. In Taganrog waren bis dahin einigemal Versuche gemacht worden, eine Schule zu gründen, aber immer wieder schloß die Sache ein. Als Pastor Keller hierher kam, nahm er sich sofort der Sache an. Schon im ersten Jahr wurde im Adjunktenhäuschen die Schule eröffnet. In den folgenden Jahren sehen wir nun, wie sich die Schule weiter entwickelte. Aus der Armenschule wird nach kurzer Zeit eine zweiklassige Schule, und 1912 wurde die wieder in eine Lehranstalt zweiter Kategorie mit drei Vorschulklassen und einer Grundklassen ausgebaut.

Ihre rasche Entwicklung hat die hiesige Schule hauptsächlich der energischen zielbewußten Tätigkeit Pastor Keller's und seinem zuversichtlichen Glauben an das Gelingen des Werkes zu verdanken.

Seinem praktischen Sinn und scharfen Weitblick war es nämlich nicht entgangen, daß den Deutschen im Dongebiet vor allem eine gediegene Fortbildungsschule fehlte. Dabei sah er ganz richtig ein, daß eine solche in deutsch-evangelischem Geiste geleitete Schule den deutschen Städtern hier so nützlich wäre, wie den Kolonisten. Er zog daher beide Bevölkerungsschichten zur Mitarbeit an der hiesigen Schule heran. Und das scheint mir von ganz besonderer Bedeutung zu sein. Die deutschen Städter und die deutschen Kolonisten kümmerten sich bis jetzt nur wenig um einander. Beide Teile gingen ihre eigenen Wege, ohne einzusehen, wie verderblich dies für den einen wie für den andern ist. Die Deutschen in den Städten können ohne





Zugung vom Lande ihr Volkstum auf die Dauer nicht wahren. Sie sind zu sehr der Gefahr ausgesetzt, in stetem Verkehr mit Andersstämmigen ihre Muttersprache zu verlieren und in einem fremden Volkstum aufzugehen. Dies wird jeder zugeben müssen, der die Verhältnisse in den deutschen Stadtgemeinden einigermaßen kennt. Andererseits macht sich in der Kolonie immer noch das Fehlen einer intelligenten Oberschicht fühlbar. Machen wir doch bei den Reichsduma- und Semstwowaehlen immer wieder die Erfahrung, daß es uns an geeigneten Männern mangelt. Bei einem Zusammenarbeiten würden sich die Deutschen in Stadt und Land gegenseitig ergänzen, und das gereichte beiden Teilen zum Nutzen. Leider können die beiden deutschen Bevölkerungsgruppen einander oft nicht verstehen. Eiferfucht und Mißtrauen haben wie drüben lassen eine Einigung und ein Hand-in-Handgehen nicht zustande kommen. Ist es nicht auffallend und zu bedauern, daß die Deutschen in Stadt und Land nicht ein einziges gemeinsames Werk von Bedeutung geschaffen haben? So dürfte es im Interesse unseres deutschen Volkstums nicht weite gehen. Wir sollten sein ein einzig Volk von Brüdern!

Daß ich diesem Gedanken nachgegangen und anscheinend von meinem Thema abgekommen bin, ist damit zu rechtfertigen, daß unserem Jubilar gerade diese Einigkeit, dieses Zusammenarbeiten von Stadt und Land immer als erstrebenswertes Ideal vorschwebt hat. Dank seinen Bemühungen ist in der hiesigen Schule ein Werk geschaffen worden, an dem sowohl die deutschen Städter wie auch die Kolonisten mitraten und mitwirken sollen."

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

**Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Mehltau)!**

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Heften!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Heften!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Wedro Wasser, 1/2 Pfund Kupfervitriol, 1/2 Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauf. Post“ v. J. 1912.

### Die Ernährung unserer Kinder.

Viele Mütter haben die Gewohnheit, ihrem kleinen Kinde alles zu geben, was auf den Tisch kommt. „Es muß sich frühe an alles gewöhnen“, erwiderte mir so eine junge Mama auf meine Bemerkung und fütterte ihr kaum vier Monate altes Brustkindchen mit — Sauerkraut. Es ist nun zwar sehr lobenswert, wenn Kinder angehalten werden, alles ohne Mörgelei

zu essen, was ihnen vorgesetzt wird, aber eben deshalb ist es für Eltern den Kindern nie so eine Speise verweigern. Die Milch des schwachen Magens nicht erträglich ist und statt Nutzen nur Schaden bringen kann.

Jede Mutter hat mit der geringen Verdauungskraft des kleinen Magens zu rechnen; ebenso auch haben kleine Kinder nur ein leichtes Körpergewicht, folglich auch weniger Nahrung nötig. Diese aber muß so beschaffen sein, daß der schwache Magen sie leicht verarbeiten kann, im anderen Falle entstehen Verdauungsstörungen, die die schwersten Folgen herbeiführen können.

Alles Derbe, Harte, Fette ist vom Kindertische fern zu halten. Auch Essig, Pfeffer, Senf und zu viel Salz ist zu vermeiden, weil es den Magen eines Kindes nur verderben, dem Körper aber nie Nutzen bringen kann. Wein, Bier usw. sollten nie über Kinderlippen gebracht werden, weil sie oft der Grund zu einem zerrütteten Nervensystem geworden sind. Und doch gibt es Eltern die, leider, ganz stolz darauf sind, wenn ihr vier- oder fünfjähriges Söhnchen schon — Bier vertragen kann.

Auch Tee und Kaffee sollten die Kleinen eigentlich nie bekommen. Bekanntlich wirken Tee und Kaffee sehr zehrend.

„Ja, aber was soll ich denn meinem Kinde zum Trinken geben?“ höre ich manche Mütter fragen. Milch, liebe Mutter! Mehr Milch. Ich aber kenne leider Eltern auf dem Lande, die die Milch verkaufen und ihre Kinder daheim büssen Tee oder schwarzen Kaffee trinken lassen.

„Ihr habt gut schreiben. Meine Kinder trinken aber keine Milch, so gerne ich's auch wollte“, hält mir eine andere Mutter vor, und sie ist ganz böse dabei.

„Wenn dein Kind keine Milch mehr mag, so gibt es ja ein prächtiges Ersatzmittel, liebe Mutter“, habe ich auch gleich die Antwort bereit. Dieses Ersatzmittel ist der Kakao. So viel ich erfahren habe, trinken ihn die Kinder gern, nur darf er nicht zu heiß und zu süß gegeben werden. Namentlich im Sommer ist eine Tasse kalter Kakao sehr angenehm, und jede Mutter, die es nur leisten kann, sollte ihrem Lieblinge dieses Vergnügen gönnen.

Anderer Eltern haben den Wunsch, daß ihre Kinder möglichst viel essen. Auch das ist nicht ganz richtig, denn Kinder brauchen doch nicht so große Portionen wie ein Erwachsener. Gerade in den ersten Lebensjahren stehen die Kleinen in Gefahr, überfüttert zu werden, denn die junge Mutter füttert fast zu viel und ist leider nicht selten, wie ich schon oben andeutete, geneigt, dem Kinde die Kost Erwachsener zu reichen.

In der Erziehung habe ich von einem „zu früh“ gewarnt, hier könnte ich diese Warnung wiederholen: nur nicht zu früh dem kleinen Kinde alles zu essen geben, denn oft rächt es sich bitter, so daß weder Mutter noch Kind glücklich sind.

Gehen die Kinder aber in die Schule, dann ist ein leicht verdaulicher Tisch erst recht angebracht. Der kleine Körper hat ernste Pflichten übernommen und muß daher gekräftigt, nicht aber mit Verdauungsstörungen mancher Art belästigt und geschwächt werden. Die beste Kinderkost bleibt ohne Zweifel: Milch, Butter, Eier und weißes, zartes Fleisch, verschiedene Grüten und größeren Kindern auch schon gut zubereitetes Gemüse. („Klemens“.)

### Grasmähmaschine zum Getreidemähen.

Für kleine Betriebe ist es oft erwünscht, mit einer Grasmähmaschine Getreideschnitt auszuführen, also eine zum Getreideschnitt brauchbare kombinierte Grasmähmaschine zu besitzen, mit welcher man mit ein Paar Pferden und 1—2 Arbeitern 3—4 Dessjatinen stehendes Getreide auf die Stoppel niederlegen kann. Oft empfiehlt sich hier die Anschaffung eines Anhaubleses zur vorhandenen Grasmähmaschine, bei dessen Verwendung das geschnittene Getreide an das stehende sich anlehnt, und wo dann eine Person hinter der Maschine einherschreiten muß, um der Maschine durch Zuseitelegen des geschnittenen Getreides den Weg für den nächsten Gang frei zu machen. Auf diese Weise wird mit den einfachsten Mitteln und am billigsten mit einer Grasmähmaschine Getreide gemäht. — Gut verwenden zum Schneiden von Getreide lassen sich Grasmähmaschinen, die mit einem Lattenrost als Auffangfläche für eine größere Menge Getreidehalme versehen sind und auf deren Rahmengestell sich ein zweiter Sitz für einen Arbeiter befindet, der das Getreide mit einem Handrechen partienweise vom Lattenrost zur Seite schiebt. — Gegen die Lagerung kann auch Lagergetreide geschnitten werden. Der das Getreide vom Lattenrost mit dem Handrechen abschiebende Arbeiter hält mit einem Fußhebel den Lattenrost während des Schneidens schräg in die Höhe und läßt ihn zum Ablegen fallen. Auch diese Art des Getreidemähens mit einer Grasmähmaschine kann empfohlen werden. Mehrfach wurde versucht, zum Getreideschnitt die Grasmähmaschinen mit einem automatisch wirkenden Ablegearm zu kombinieren, man ist aber immer bald wieder davon abgekommen.

### Gedeihen der Ferkel.

Bei der Aufzucht der Ferkel ist darauf zu sehen, daß dieselben sich bei der Mutter schon das Fressen angewöhnen, da man dann gar keine Mühe beim Absetzen hat, und zwar geht man in folgender Weise vor: Man läßt die Zungen vier Wochen saugen; in der vierten Woche brauchen die Ferkel schon mehr Nahrung, daher fängt man an, in einem Nebenstall, den man mit einem Loch verbindet, so daß die Ferkel durchschlüpfen können, ihnen warme, zur Hälfte gewässerte Vollmilch zu verabreichen. Gleichzeitig gibt man der Mutter sau nicht so viel milchtreibendes Futter. Die Folge ist, daß die Zungen nicht genug bei der Mutter bekommen und Versuche machen, die gereichte Milch zu kosten, so daß sie in der fünften Woche schon allein fressen. In der sechsten Woche kann man ihnen schon frische warme Magermilch mit feinem Gerstenschrot geben. Dabei gedeihen die Ferkel prächtig und bekommen keinen Durchfall. Hauptsache ist aber immer frisches, kein saures Futter. — Bei solcher Haltung entwöhnen sich die Ferkel am leichtesten von der Sau und fallen nicht vom Fleische. Wo Molkereiabfälle zur Verfügung stehen, gebe man ihnen solche; wo solche fehlen, können im Anfang kleine, später steigende Gaben von Fleischmehl im Gemisch mit gebrochener Gerste die Milch vollständig ersetzen. Sehr gute Dienste leistet der immer mehr Verbreitung gewinnende automatische Futterkasten bei der Aufzucht der Schweine. Die Saugferkel gewöhnen sich außerordentlich rasch und leicht an das aus grobem Gerstenschrot, etwas Fleisch- und Fischmehl bestehende Trockenfuttermenge, welches ihnen in den erwähnten Futterkasten jederzeit frei zur Verfügung steht. —

Erwähnt sei noch, daß es zweckmäßig ist, die stärksten Ferkel zuerst den Müttern wegzunehmen, damit die schwächeren noch einige Zeit saugen können. — Es gibt Schweinezuchtgebiete, wo die Mutterläue fast ausnahmslos fünfmal in zwei Jahren feteln und die Ferkel mit fünf Wochen in tadellosem, wohlgenährtem Zustand auf den Markt kommen; ja es gibt große Ferkelmärkte, wo überhaupt keine anderen als fünf Wochen alte Absetzferkel, die bereits Körnerfutter fressen, zu haben sind.

### Einmachen von Bohnen in Salz.

Neben den vortrefflichen Methoden der Konservierung von Gemüse in Gläsern werden auch noch vielfach die alten und bewährten Verfahren geübt. So hat sich zum Einmachen der Bohnen in Salz folgendes Verfahren bewährt: Die Bohnen werden zunächst in Salzwasser etwa 5 Minuten vorgeschwellt; dann läßt man sie etwas abtrocknen und bringt sie in ein Fäßchen, dessen Boden mit gesundem, reinem Reblaub oder mit Meerrettigblättern belegt wird. Die Bohnen werden sorgfältig eingeschichtet, wobei von Zeit zu Zeit etwas Bohnenkraut und Estragon dazwischen kommt. Hierauf werden die Bohnen mit einer Salzwasserlösung (auf den Liter Wasser 100—150 Gramm Salz) übergossen, so daß die Bohnen vollständig bedeckt sind. Man kann das Salz auch beim Einschichten dazwischen streuen. Das Gefäß wird mit Nebenblättern gedeckt, dann der Deckel aufgelegt, welcher mit einem Stein beschwert wird.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus meinem Reisetagebuch.

Von N. F. Lissis.

#### IX.

Die Nacht vom 19. auf den 20. Juli war drückend heiß. Das Fenster der Schlafkoje zu öffnen, wäre zu gewagt gewesen; vom Bollwerk hätte man mit Leichtigkeit, unter Zuhilfenahme eines längeren Stocks, aus ihr herausholen können, was nicht gerade niet- und nagelfest war, vor allem die Kleider, und die Schiffsleitung hatte den Passagieren daher schon gleich beim Verankern der „Therapia“ aufs dringlichste geraten, sich vor dem Diebsgesindel nach Möglichkeit in acht zu nehmen und insbesondere die Kabinen vor unberufenen Gästen zu hüten. Die Hitze drinnen und der Lärm draußen wurden zu rechten Plagegeistern, die einem die gewohnte Ruhe raubten, und froh war man schließlich morgens, als das Leben an Bord erwachte, aufstehen zu dürfen, um bald wieder an die frische Luft zu kommen. Die verfllossene Nacht erinnerte so recht an die schwülen Nächte in Tiflis um dieselbe Zeit, wann sich auch hier „kein Lüftchen regt“ und „kein Blättchen am Baume bewegt“, indeß im Schlafzimmer das Thermometer 24 Grad Reaumur und manchmal wohl noch ein klein bißchen drüber zeigt und die unsichtbare Stechmücke, die berüchtigte „Moshka“, die Musit zu dem lähmenden Naturspiel macht und ihr heimtückisches Wesen an unserer armen Haut ausläßt, die ihr um so verlockender erscheint, je zarter sie ist. Der neue Tag sollte uns übrigens ebensowenig wie die Nacht Kühlung bringen, und wem Tiflis noch in den Gliedern siedete, der konnte in den sonnendurchglühnten Straßen Konstantinopels nach wie vor sich



wie „zuhaus“ fühlen! — Um 9 Uhr erschien der von uns angeworbene Fremdenführer, ein deutschsprechender, jüdischer, junger Mann, und meldete, daß der Wagen bereitstehe und die Rundfahrt durch die Stadt beginnen könne, die aber nicht bis nach 6 Uhr abends ausgedehnt werden dürfe, da dann unser Kontrakt mit ihm ablaufe. Alles in allem hatten wir dem Cicerone, einschließl. Gefährt, ohne für seine Beköstigung sorgen zu müssen, 60 Frank, und, wenn er seine Sache gut machen würde, noch 5 Frank als Trinkgeld zu zahlen, also nach russischem Gelde etwas mehr als 20 Rbl., was von den Stewarts, an die wir uns mit der Bitte gewandt hatten, uns zu ver-raten, ob wir nicht über's Ohr gehauen würden, als eine „angemessene Entschädigung“ bezeichnet wurde. Wir waren freilich nur zu zweien und das Vergnügen stellte sich uns somit teurer, als nach den Berichten meiner guten Bekannten, die diese Tour schon gemacht hatten, anzunehmen gewesen wäre; aber hätten wir uns mit noch 2 Mitreisenden zusammengetan, so wäre die Fahrt deshalb nicht teurer, für jeden von uns aber um die Hälfte billiger geworden. Leider hatten wir es versäumt, rechtzeitig Anschluß zu suchen; man tut besser, im eigenen Interesse, damit nicht zu zögern und bei der Auslese seiner Kumpane nicht allzu vorsichtig zu sein, denn man verheiratet sich ja nicht gleich mit ihnen und ist nach wenigen Stunden den Anhang wieder los, falls man mit ihm weiter keine Gemeinschaft pflegen will. — Ehe wir der Dampfer verließen, warfen wir noch einen flüchtigen Blick hinüber zu den Hasenpelunken und waren nicht wenig überrascht zu sehen, daß von dem bunten, farbenprächtigen Märchenbilde vom Abend vorher keine Spur nachgeblieben war: grau in grau hatte der helle Tag das Ganze umgemalt, elende Bretterbuden, freilich mehrstöckig, standen da, sich in ihrem dürrtigen Gewande ausnehmend wie ein zerschlossenes Kleid, und was die Nacht so glänzend ausgefattet hatte, war eitle Täuschung gewesen, Flitterwerk, ohne Berechtigung zur Existenz, ein leerer Wahn! Ein Spiegelbild des Lebens: Luftschlöffer, die vor der rauhen Wirklichkeit in das Nichts zerfallen! — In mäßigem Tempo fuhren wir zunächst über die nur einige hundert Schritte von dem Anlegeplatz der „Therapia“ entfernte „Neue Brücke“ (Ponton), die den Namen des Sultans Validee trägt und die Verbindung des Galata-Quartels mit Stambul über das Goldene Horn bildet. Schaut man weiter in die Bucht hinein, in nordwestlicher Richtung, so erblickt man unweit noch eine Ponton-Brücke, welche die nämlichen Stadtteile mit einander verbindet, die sogenannte „Alte Brücke“, welche auch die „Mohammed-Brücke“ heißt. Zwischen beiden Brücken breitet sich der Handelshafen und hinter der zweiten der Kriegshafen aus. Weiter hinein in die Bucht gelangt man zu dem bekannten Sommerausenhaltsort der vornehmen Welt von Konstantinopel, zu den „Süßen Wassern von Europa und Asien“, mit welchem Namen die flukartige Verengung des Goldenen Horns an seinem äußersten Ende (die Bucht ist 7 Kilometer lang) bezeichnet wird. Die Vorstadt Galata, im Altertum ein einziger großer Friedhof, ist fast ausschließlich von Griechen bewohnt und es wimmelt hier von allerhand Händlern, Trägern und dgl. m., wie etwa in Tiflis auf dem Armenischen Basar um die Mittagsstunde oder in der Nähe der Karawanensereien im Tatarenviertel um die sechste Nachmittagsstunde, wo man sich auch nur mit Mühe seinen Weg durch die hin- und herlaufenden oder in Gruppen

bei einander stehenden, im Gespräch aufs lebhafteste zerschlagenden Händler, Karrenführer, Träger und so dgl. bähig. Galata ist überhaupt ganz Handel und Verkehr; sämtliche Banken und Schiffsagenturen haben hier ihren Sitz; Geschäftslokale gibt es zahllose, von jammervollen Budiken angefangen, bis hinauf zu glänzenden Magazinen, die jeder Straße Berlins oder Wiens nicht minder zur Zierde gereichen würden, wie der Grande Rue de Galata. Für den Handel kommt Konstantinopel als Hauptkapitelplatz auf der Grenze zwischen Europa und Asien und als erster Markt in der Levante in Betracht, und seine Bedeutung wird um so hervorragender, als der Eisenbahnverkehr zwischen ihm und dem westlichen Europa, über Sofia und Belgrad, seit die Türkei anfing „modern“ zu werden, mit jedem Tage größer wird, ungeachtet der unaussprechlichen Wirren auf der Balkanhalbinsel. In Anbetracht der mangelhaften Organisation aller türkischen Verwaltungszweige und des Fehlens zuverlässigen statistischen Materials ist eine genauere Berechnung der Handelsumsätze von Konstantinopel nicht möglich. Haupt-Ausfuhrartikel sind: Leder, Getreide, Baumwolle, Tabak, Meerschamm, Rosenöl, Opium, Teppiche, Seidenwaren etc. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind: Kohlen, Eisen und Stahl, Maschinen, Vieh (insbes. Schafe), Gold- und Silberfabrikate, Porzellan, gewebte Stoffe, Kolonialwaren u. a. Das Goldene Horn ist einer der besten Häfen der Welt und so tief, daß die größten Kriegsschiffe bequem in ihm anker nehmen, von den Handelsschiffen ganz zu schweigen, die unmittelbar an seinen Ufern anlegen, wodurch das Aus- und Einladen erheblich erleichtert wird. Zwischen der Serailspitze, d. h. dem östlichen Ende von Stambul, und der Vorstadt Tap-Haneh („Arsenal“, so nach den dort befindlichen Geschütz- und Kugelgießereien benannt) ist die Bucht 800 Meter breit. Sie ist insofern noch von der Natur begünstigt, als sich infolge der reinigenden Strömung des Bosporus, die an der eben erwähnten Stelle das Goldene Horn umkreist, kein Flussschlamm darin anhäufen kann. — Wir lassen von der Brücke aus unsere Blicke über die weitausgedehnte Wasseroberfläche mit den auf ihr verkehrenden unzähligen Dampfschiffen aller Größen und Arten sowie Booten und Bötchen schweifen und finden nirgend einen Punkt, wo das Auge ausruhen könnte. Wir schauen auf das uns umgebende Leben auf der Brücke, und uns wandelt eine förmliche Angst an, sie müßte unter der Last, die sie zu tragen hat, sofort zusammenbrechen; sie wippt bedenklich unter den Tritten der Scharen von Passanten und den dahinjagenden Equipagen und Automobilen, denen nur das Gedränge schwereladener Fuhrer vorübergehend Einhalt zu gebieten vermag. Auch hier kann das Auge nirgend ausruhen, und instinktiv wenden wir uns dem „Guide“ (franz. Bezeichnung des Führers) zu, der auf dem Boot seinen Platz hat, und suchen im Gespräch mit ihm das verlorene, innere Gleichgewicht wieder zu gewinnen. Er bemerkt unsere Unruhe und läßt den Wagen einige Minuten halten und die Menschenflut an uns vorbeirauschen; wie ein Fels im Meer ragt unser hochsitziges Gefährt (ähnlich den tifliser Phaetons) in ihrer Mitte, und es belustigt uns nun, dem buntscheckigen Gefiribbel zur Rechten und zur Linken mit stoischem Gleichmut zuzuschauen, der plötzlich die Aufregung verdrängt hat. Weltstadtbewegung! so dünkt uns das Getriebe, und dem ist auch so: Konstantinopel hat annähernd eine Million Bewohner, und wenn schon im Okzident bei einer solchen Bevölkerung das Treiben auf den Hauptverkehrs-

straßen und -plätzen schwindelerregend zu sein pflegt, um wie vieles intensiver ist es im Orient, wo jeder, was Beweglichkeit anbetrifft, zum mindesten für zwei seinen Mann steht. Wir sehen uns um: da grüßt unverwandt der hohe Feuerturm (Wujuf-Kafe) von Galata herüber; fest ist sein Blick, und wenn auch viele Jahrhunderte an ihm vorübergezogen, er bleibt die Majestät, die die ganze Umgegend beherrscht, ein Wahrzeichen der Stadt in demselben Maße wie der Halbmond auf der Solfienkirche, der altehrwürdigen Hagia oder Aja Sofia, der von Stambul herüberwinkt und zu dem es uns stärker denn anderweitig hinzieht, als zu der interessantesten Sehenswürdigkeit von Konstantinopel. Wir treiben zur Eile an, und behende setzt der Mann im roten Fes vor uns unter lauten Zurufen sein Rossesaar in Trab und kurz darauf haben wir die Brücke hinter uns und befinden uns auf dem historischen Boden von Byzanz, der einstigen Residenz Konstantin des Großen, der „Roma nova“ (Neu-Rom), der Hauptstadt des oströmischen Reichs!

### Selbstgeständnis.

Von Eduard Mörike.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,  
Und weil die andern ausgeblieben sind,  
Was weiß ich wie viel, die sechs oder sieben,  
Ist eben alles an mir hängen geblieben;  
Ich hab müssen die Liebe, die Treue, die Güte  
Für ein ganz halb Duzend allein aufessen;  
Ich wills mein Lebtag nicht vergessen!  
Es hätte mir aber noch wohl müßen frommen,  
Hätt' ich mir auch Schläg für sechs bekommen.

### Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter  
von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Es ging auch ein Hag um einen weiten Raum rund um das Haus, und gegen den Heerweg war ein Gatter gemacht.

Als ich näher kam, sah ich zwei Gestalten unter dem Kreuze. Auf der Bank saß ein Mann, angetan mit einem langen, braunen Rock, der hielt das Haupt tief gesenkt und hatte es ganz mit der Kapuze verhüllt. Einige Schritte von ihm ab stand die Stollhoferin, meine Base; die hatte auch das Haupt gesenkt und hielt die Hände zusammengeschlagen, wie in großem Jammer. Und wiederum vier Schritte von den beiden ab, gegen den Weg zu, war ein Schwert in den Boden gestoßen, gleich als eine Abwehr und Warnung gegen das Näherkommen.

Ich stand still neben dem Schwert und sagte: „Gott grüße Euch, Base, da bin ich zu Eurem Dienst. Um der Warmherzigkeit, wer ist es?“

Ein jäher Schrecken durchschütterte mich, doch ahnete ich noch nicht, was ich erfahren sollte.

„Wer ist es, Base Stollhoferin?“ fragte ich zum zweitenmal. Da erhob die alte Frau laut schluchzend die Hände zum dunkeln Himmel; doch der Mann im Mönchsgewande stützte das

mit der Kappe verhüllte Haupt auf die linke Hand und deutete mit der andern auf das im Boden aufrechtstehende Schwert.

Da ging ein neuer Schrecken — ein Schrecken der Schrecken — mir durch Leib und Seele, ich sahe auf die Waffe, — und taumelte rückwärts, wie unter dem Schlag eines Streithammers. Es verwirrte sich das Bild der Welt vor meinen Augen; ich taumelte auf den Füßen und schrie laut, ja laut, laut auf.

Das war ja das Schwert, das gute Schwert, welches so oft und so lustig das alte Haus am Paniersberge erschüttern machte! Das war ja das Schwert, das neben mir geleuchtet hatte in der Hussitenschlacht! die gute Wehr, die des deutschen Reiches Krone erlösen half aus der Feinde Hand! Das war das Schwert des Freundes, des Bruders! . . . Der verhüllte, auf der Steinbank zusammengekrümmte Mann im braunen Pilgerrock war der stolze Ritter Michel Groland von Laufenholz — mein Bruder — mehr als mein Bruder! mein Freund, mein freudiger Mitschüler und Kriegsgefell, der arme Michel Groland!

Ich schwankte auf den Füßen, ich taumelte und fiel. Ich fiel mit der Stirne in den Sand und hörte einen großen Donner im Ohr. Und als ich mich wieder aufrichtete, da war das fürchterliche Gespenst von der Bank verschwunden und auch das Schwert aus dem Boden; doch die Stollhoferin, der Ausfägigen Mutter, stand noch neben mir, in ihren schwarzen Mantel eingewickelt; ich aber blieb auf den Knien und faßte ihr Gewand und schrie:

„Mutter, es ist nicht so! Saget, daß es nicht so ist, Mutter!“

Die Base hat die eine Hand aus den Falten ihres Mantels gezogen, als wollte sie meine Hände losmachen; doch dann bedeckte sie mir die Augen und sagte mit tiefem Seufzen; „Es ist so! . . . wer will gegen Gottes Willen ankämpfen?“

Nun hob sie sich empor und legte mir den Arm um die Schulter und wendete sich mit mir der Stadt zu. Ich riß mich los und stieß sie unsanft zurück und eilte der Pforte von Sankt Johannis Siechkobel zu; doch sie ereilte mich noch und hielt mich auf und rief:

„Komm, Sohn; ich leide es nicht, und er will es auch nicht leiden! Laß ab; er hat es geschworen: es soll niemand aus der Welt der Lebendigen ihm nahe kommen. Mein Herz blutet wie das Deine, mein Sohn; doch er hat Recht, wir müssen nach seinem Willen tun.“

Ich rief: „Michel! Michel!“

Es antwortete nur der scharfe, zischende Wind in den dürrn Gräbern. Die alte, greiße Frau mußte mich, den starken Mann, stützen und leiten wie ein Kind auf dem Wege zur Stadt zurück. Meine Füße waren wie Eisen, doch meine Kniee gleich gebrochenem Rohr, und das Chaos war vor meinen Augen.

Wehe, was war aus der Erde geworden? Dort ragten die hundert Zinnen und Zacken, Giebel und Türme der großen, teuern Stadt Nürnberg, und darüber zur Linken die Burg, welche der tapfere Ritter Michel auch mit erobern half für das geliebte Gemeinwesen. Nie hatte mein Auge anders als mit Freude und Hoffnung darauf geruht, auf welchem Wege ich der Heimat nahen mochte. Das war jetzt alles nichts mehr; wenn die Flamme mit tausend roten Zungen plötzlich über die Dächer geleckt, die Türme umringelt und wie beim Weltuntergang in einem Hui das Ganze verschlungen hätte, so würde der Anblick mich nicht mehr vernichtet haben.



Es war alles ein Spott und Hohn. Kein grünes Blatt, keine Blume, kein Lichtstrahl war übrig geblieben für den Trost der Menschheit. Es war zum Lachen, daß wir ausgezogen waren, um eine Krone zu erretten für ein Reich, so nicht mehr vorhanden war. Der griechische Mann von Chios, der kluge Theodoros Antoniadès, hatte das Richtige getroffen. Er war aus seiner Heimat geflohen, ehe die letzten Säulen und Pfeiler niederbrachen; und ich fand in dieser schlimmen Stunde nur ein Behagen, und das war in dem Gedanken, wie er zu tun, und wie er fürderhin ohne Heimat, Eigentum, Wunsch und Hoffnung, durch die Fremde zu pilgern.

Ich war also erniedriget, daß ich in diesem Augenblick an Mechtild Grossin gar nicht einmal dachte; aber das sollte auch kommen. —

Wir gingen langsam, und die Mutter der Ausfägigen hat immer auf mich eingespochen, doch ich habe wenig vernommen in dem Taumel; aber das Wenige war jedwedes mal gleich dem Blick in der Gewitternacht. Der Ausfägigen Mutter hatte mir erzählt, wie der Arme sie plötzlich und leise angeredet habe vor dem Siechkobel von Sankt Johann.

In Ofen im Ungarlande ist der Aussatz auf das deutsche Volk, so seine Krone begleitet hat, gefallen. Viele aus dem Zuge sind dorten gestorben, viele dorten geblieben. Manche aus dem Zuge sind auf dem Wege gestorben; nur Michel Groland hat, auf sein ritterlich Schwert gestützt, die Heimat wieder erreicht.

„Niemand kennet ihn bei Sankt Johann“, sagte die Base. „Seine leibliche Mutter würde ihn nicht mehr kennen: Ich habe ihn nicht erkannt, Du würdest ihn auch nicht kennen. Ja, Gottes Hand greifet gräßlich; der Freund ist untergegangen, er ist lebendig begraben im Elend — heut' ist die eitle irdische Lust für ihn verloren; sage Du nun, mein Sohn, was wir tun sollen? Sein Wille ist, verschollen zu bleiben; — willst Du Dich seinem Willen fügen? willst Du die Last des Stillschweigens auf Dich nehmen der Jungfrau am Paniersberge gegenüber?“

Mechtilde! Mechtilde! da war das Wort, das mich noch um so vieles tiefer in den Abgrund stürzte und doch — doch allein mich wieder in die Höhe hinaufreißen konnte! Um diesen Namen habe ich zuerst wieder angefangen mich zu besinnen.

Ich fragte der Stollhoferin entgegen: „Ihr habet ihn nicht erkannt, Base Cäcilia, aber Ihr habet ihn gesehen. Ihr seid der Ausfägigen Mutter, bei Euch stehet die Antwort. Ist eine Hoffnung, daß er geneset? Ist eine Hoffnung, daß wir ihn wieder haben werden, wenn wir warten — ein Jahr — zwei Jahre — zehn Jahre?“

Die Stollhoferin senkte das Haupt tiefer und bedachte sich lange. Wir standen auf der Brücke am Neuen Thor, und die Wächter hatten schon die Köpfe entblößt vor der Mutter der Ausfägigen. Die Stollhoferin neigte sich zu mir und sprach: „Der Wille Gottes geschieht, und er ist voll Güte, wie er der Schrecken voll ist: ich rede nicht zu der Grossin von der Heimkehr des Verlobten.“

Da gedachte ich an die Nacht, die schlaflose Nacht, so dem heutigen Schreckenstage jezo folgte, und wog meine Kräfte, das Geschick des Freundes und der Freundin in Verschwiegenheit durch die Jahre zu tragen.

„Er trägt es!“ sprach die Stollhoferin, als ob sie meines Herzens innerste Gedanken wie von einer Tafel ablöse.

„Er trägt es. Er ist ein rechter Ritter, hat geworben um die Krone und wird die Krone erlangen!“

Ja, ich habe es auch getragen. — —

Auf diesem Gange aus meinem Stüblein bis zum Spital von Sankt Johann und zurück hatte sich mein Leben geändert; es war nichts überblieben von dem Menschen, der vor zwei Stunden ausgegangen. Jedwedes Ding sah mich fremde an, und als ich in der Nacht auf meinem Bette ausgestreckt lag, da war die Finsternis gleich einem steinernen Grabesdeckel über einem Grabgewölbe. Ich lag die Nacht durch wach, aber ich konnte mich nicht regen. Im Siechkobel von Sankt Johann lag der Freund und Bruder ja auch wach unter dem verlorenen Volke und wartete, wie ich, im Elend auf den neuen Morgen!

Und die Dämmerung kam, es ward Tag, und ich begriff nicht, daß die Menschen ihr Tagewerk wiederaufnahmen. Es war mir ein Wunder, daß die Leute in der Paniergasse nicht stehen blieben und auf mein Haus schmerzenvoll mit den Fingern deuteten. Ich meinte, mein ärztler Feind hätte das tun müssen.

Daß die Menschen ihre harte Arbeit um das Leben wieder ansingen, das begriff ich erst, als ich des Freundes arme Braut aus der engen Thür ihres Hauses in den Garten treten und sie ruhig unter den herblichen Bäumen, im gefallenem Laub durch die braunen Büsche wandeln sah. Es kam der griechische Meister Theodoros, der sah zuerst, daß ich krank war, und forschete voll Sorgen und Bekümmernis. Kopfschüttelnd nahm er Urlaub. Nun kam ein Bote von den beiden Herren Konrad und Peter den Mendeln mit einem Schreiben; das verlangte von mir einen rechtlichen Beistand und einen Rat wegen der Stiftung der Herren für die Seelinnen, und das war gut; denn damit faßte auch mich der ewige Wirbel des Tages wieder und ließ mich nicht frei, wie sich der grimme Schmerz auch dagegen sträuben mochte. Andere Leute, deren nützliche Räte und Zwiste ich vor den Gerichten der Stadt zu vergleichen und auszutragen hatte, kamen und gingen, und allen hatte ich Red' und Antwort zu stehen bis wiederum zum Abend, bis in die zweite Nacht tief hinein. Das war sehr gut; aber vor den Schrecken der Finsternis rettete es mich nicht.

Am zweiten Tage nach der Begegnung unter dem Steinkreuz an der Pforte von St. Johannis bin ich zum erstenmal der Jungfrau im Nachbarhause unter die Augen getreten, und ich nahm es für ein Glück, daß der Meister Theodoros Antoniadès schon vor mir dorten gewesen war und ängstlich davon gesprochen hatte, wie mich eine schwere Krankheit bedrohen müsse. Zärtlich hat die Jungfrau Mechtild um mich gesorget, und ich hab' mit blutendem Herzen lachen müssen, und mit leichter Rede habe ich ihr entgegnet, daß kein leiblich Gebrechen mich drücke, daß keine verborgene Liebesqual und keine schändliche Abweisung mir so schnell die Wangen gebleicht und die Stirn gesurcht habe.

„Er tötet sich, wenn Du zu ihm eindringst in seine Verlorenheit. Er hat es geschworen!“ sagte die Stollhoferin. „Er ist ein rechter Ritter; er will sein Schicksal allein tragen. Du sollst fröhlich sein, läßt er Dir sagen, mein Sohn. Du sollst im Kreise Deiner Genossen freundlich seiner gedenken und Dich nicht hürmen.“

„Und Mechtilde?“ fragte ich dagegen. Und die Base Cäcilia hat mir abgewinkelt und ist schweigend von dannen gegangen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Iffis.

**Gestorben:** Immanuel Barth, 50 Jahre alt.

### b) Waku.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal: Sarghan-Bel Hussein Alibekowitsch Melitzeganooff, ledig, mohammedanisch, mit der ledigen Emilie Walentina Grubinskaia, luth.; zum zweitenmal: Johann David Müller mit Anna Elisabeth Angermann, beide ledig, luth.; zum zweiten und drittenmal: August Meißner, Ingenieur, mit Emma Elise Veriza Erhardt, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Kleinbürger der Stadt Waku Wladislaw Gorfly, ledig, röm.-kathol., mit der ledigen Katharina Deder, luth.;

**Gestorben:** Am 15. Juni Gottlioba Anna Emilie Pirumowa, geb. Kloß 30 Jahre alt.

**Getauft:** Marie Charlotta Müller; Rosalie Walter; Alexander Mill; Pauline Maurer.

## Bunte Ecke.

**Bescheiden.** Bräutigam: „Bei dieser Aukunft hast Du wohl auch mitgeholfen, Gretchen?“

Bräut: „Natürlich, Karl, ich hab' die Nüsse aufgeschackt;“

**Indirekt.** Bewerber: „Wieviel bekommt Ihre Tochter denn mal mit?“

Herr: „Soviel Tausend Mark als sie Jahre zählt.“

Bewerber: „Und wie alt ist Ihre Tochter?“

Herr: „Sie ist achtzehn Jahre.“

Bewerber: „Dann ist sie noch zu jung für mich.“

**Ein Beispiel.** Die Kompanie hat Unterricht im Feldwachdienst. Es werden die Fälle behandelt, in denen der Posten einzelne Personen passieren lassen oder zur Feldwache schicken muß, also eigene Patrouillen, Ueberläufer, Parlamentäre usw.; auch „Offiziere mit geringerer Begleitung“ kommen dabei in Betracht. Was er sich unter der letzteren vorstelle, wird ein Musikant gefragt, und der Viebere antwortet: „Zum Beispiel der Herr Hauptmann in Unterhosen!“

**Die Glückliche.** Die eine: „Ihre Tochter ist wohl recht glücklich in ihrer Ehe?“

Die andere: „Ja, das ist sie. Ihr Mann hat tatsächlich Angst, in ihrer Gegenwart den Mund aufzumachen.“

**Aushilfe.** Studiosus: „Sind Sie jetzt ständig hier, Jean?“

Kellner: „Nein, nur zu Aushilfe.“

Studiosus: „Das paßt ja famos! Da helfen Sie mir nur gleich mit 10 Mark aus.“

**Kindlicher Maßstab.** (Beim Diner) Mama: „Meinst du nicht, daß du genug Eis gegessen hast?“

Der kleine Fritz: „Nein, Mama, mir ist noch gar nicht schlecht!“

**Ungalantes Insekt.** Suche mich baldigst passend zu verehelichen — aber nur mit schöner, schlanker, junger Dame. Meldungen und Bitter nur von solchen; fortpulente Damen werfe ich in den Papierkorb. Fritz Grobmann.

**Warum er so vertieft war.** Der achtfährige Donald konnte gewöhnlich in der Kirche nicht still sitzen und wurde von seiner Mutter oft ermahnt. Eines Sonntags sah nun die Mutter zu ihrer freudigen Ueberraschung, wie Donald unbeweglich mit gefalteten Händen dafah, den Kopf gebeugt, und während der ganzen langen Predigt brauchte er nicht einmal zur Ruhe verwiesen zu werden. Als sie die Kirche verlassen hatten, lobte die Mutter ihren braven Sohn Donald, und über das Gesicht des Knaben huschte ein Strahl der Freude, wie wenn eine schöne Erinnerung in ihm aufleuchtete. „Das war 'ne Fliege,“ sagte er, „genau zweihundertundsiebzigmal ist sie in meine Hand raus und rein gekrochen...“

Der kleine Hans ist ein sehr geweckter Junge und gar nicht schüchtern. Als in der Schule das vierte Gebot erklärt wird und der Lehrer die Ermah-

nung daran knüpft, den Eltern und überhaupt allen Angehörigen stets gern und zuvorkommend allerlei kleine Dienste zu erweisen, meldet er sich und berichtet stolz: „Ja, Herr Lehrer, ich habe schon oft meiner Großmutter brüten die Nase zugeknüpft.“

## Alle Schönheitsmittel versagen

ohne Hygiene! Das weiß der Kulturmenich von heute sehr wohl. Nur sorgfältigste, ganz regelrechte Körperpflege, die basiert auf täglichen Bädern und Abreibungen, vermag bei unseren nervenzerrüttenden Lebensbeanspruchungen Gesundheit und damit Schönheit zu erhalten und wieder herzustellen. Sehr wichtig ist die Wahl der zu benutzenden Seife, denn sie kann die Schönheit der Gesichtshaut zerstören und die Haut des Körpers durch ihren Gehalt an minderwertigen Stoffen schädigen. — „E c i n a - S e i f e“ ist aus den edelsten Grundstoffen hergestellt. Sie enthält als wirksamen Bestandteil das „E c i t h i n“, das der Haut Elastizität und Frische wiedergibt und ihre Poren befähigt, die ihnen zugewiesene Arbeit der Hautreinigung und Atmung wieder auszuführen. „E c i n a - S e i f e“ ist das beste Schönheitsmittel, weil sie das beste Gesundheitsmittel ist. Stück 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauch. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln—Mga.

553

246003

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

**Entbindungs-Anstalt** von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Befichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr. 1089 52—52

## Deutsche Bonne

für ein dreijähriges Mädchen tagsüber gesucht. Monatsgehalt 15 Rubel.

1237

Aukunft in der Redaktion.

2—1



541

12—6





04103320

04103320

# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEX ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00--65

## Multoho

druckt ein- und  
farbig. Jeder sein eigener  
Drucker. Multoho-  
Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-42



1232

52-3

## Tausende Gewinn, dauernd, risikolos

und unter Garantie durch Teilhaberschaft an epochaler Erfindung. Teilhaber mit einigen 100 Rubel, die sicher gestellt werden, wollen sich bitte unter Chiffre A. P. an die Expedition dieses Blattes wenden. 2-2

## Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der „Raufasischen Post“

# Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegrammadresse: Philpolak.

**TIFLIS**

**BAKU**

**TASCHKENT**

Edle Sergienskoj u. Sfolotafskoi.  
Telefon Nr. 27.

Edle Mariinskoi u. Gontscharkowfkoj.  
Telefon Nr. 425.

Edle Iredjarskoj u. Peterburgfkoj.  
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenremonten.

## Vertretungen:

**Kolomnaer Maschinenfabrik**

{ Rollendes Eisenbahnmateriale. Brücken, Reser-  
voire, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Fluss-  
schiffe, Lokomotiven.

**Gebr. Steppuhn.**

Waghänge,  
Pumpen, Dreh-  
maschinen, landw.  
Maschinen.

Vertreter von:

GUELONER Dieselmotore allerneuester Bauart.  
HORNSBY Viertaktinastamotore Standart.  
dto dto. (Halbdiesel) Type „R“.  
PETER dto. Leichte Konstruktion.  
N. A. G. Automobile für alle Zwecke.  
GARVER & VAN WINKEL Oins, Winter usfr.

**Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.**

Dampfmaschinen u. Kessel.  
Mägen, Wasserturbinen etc.

**Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.**

Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.

**Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.**

Automobile, Voiture de Lux,  
Lastwagen.

**S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stabkammern.**

**Akt.-Ges. LUX, Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).**

**R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.**

**Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.**

Schiffser, Ketten, Düseisen und Nägel.  
Tür- und Fensterbeschläge, Bügeleisen.

**MILOWICER EISENWERKE.**

Volzen, Müttern, Nieten, Hämmer, Spigbäsen,  
Scheiben, Splinte und andere technische Artikel.

**Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugstahl, Feilen, Sägen, Kugellager.**

**Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen**

**Russische Zement-Handelsgesellschaft.**

Marken Oelenbit, Schwarzmeer und  
Zerp

**Ges. für THONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säurenfeste Ziegel.**

**CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.**

Automobilreifen.  
(Auf Lager).

**LUGANSKER MANUFATUR. Kamelhaarriemen, Breß u. Filtertücher**

**Ges. der FLÄCHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.**

**Gesellsch. EINEM. Gebäc, Konfekte, Schokolade, Kakao u. j. w.**

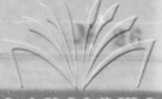
Ausführung aller Art elektrischer Stark- und Schwachstrom-Einrichtungen, Transportable und Radio-  
näre Fernübertragungen. Einrichtungen für Heißluft- und Kohlenapparateindustrien. Dreh- und  
Reismächinen, Ziegelstein. Komplett inaufrichte Einrichtungen. Kohlenanfangs-, Zeichnungen, Pläne  
und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

Entgegennahme von Zeichnungen auf: Kohlen, Meas, Gußeisen, Träger und Schienen, Dachziegel,  
Schwanz- und sonstige Sorten. Facomilien, Kesselschiff, Stahl, Zählmaschinen, Messinstrumente,  
Eimer und andere Gefäße. Pump- und Stierpumpen und Zubehöre, Metallgeräthmaschinen.

**Stets auf Lager:** Dynamenmaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen  
und Zubehöre, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen, Indigo,  
Gummireifen Continental.

**Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.**





PRANA



SPARKLET SYPHON

1221

*Billig!  
Hygienisch!  
Bequem!*

Sofort, überall frisches Sodawasser  
Weine, Limonade etc

Ein Versuch macht grosse Freude!

In ganz Russland erhältlich:

In Apotheken, Drogerien und  
Haus- und Küchengeschäften.

3-3

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

## Allgemeine Länderkunde

— Kleine Ausgabe —

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und  
Holzschnitt und 1 Tabelle

5-2

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

## Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

## Branntwein- und Käse-Kesseln,

## WEINFILTERN,

## BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-11

## Institut

für handelswissenschaftliche Kurse von Fräulein  
Meister, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus  
bekanntesten früheren Handelsschule  
Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1211

16-4

## Aktiengesellschaft

# GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

*Alle unsere Fabrikate*

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-



der Engel“



## Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

## Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-34